Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 2. Mai 1928. Nummer 18.

Glaube.

Ein alter Greis im Silberhaar
Der lang ein Diener Gottes war,
Lag sterbenskrank darnieder,
Und willst du was bestellen noch,
Sagt ihm sein Arzt, so eile doch.
Das Ende ist dir nahe.

Der kranke Greis gelassen spricht:
Sie irren, nein noch sterb' ich nicht.
Ich hab's von Gott erbeten,
Daß Er das Leben gnädiglich
Mir friste, bis die Kinder sich
Zu Ihm bekehret haben.

Mein jüngster Sohn, im Westen fern
Lebt noch in Sünden, weit vom Herrn,
Drum kann ich noch nicht sterben.
Des Sohnes Herz, ob felsenhart
Wurd', als ihm diese Kunde ward
Von bitt'rer Reu ergriffen.

Wie einstens der verlorne Sohn
Rief er voll Angst zum Gnadenthron.
Gott sei mir Sünder gnädig!
Er kehrte um nach Vaters Haus
Und Jesus stieß ihn nicht hinaus,
Entließ ihm seine Schulden.

Du treuer Greis, Gott hat erhört
Und hat dir deine Bitt' gewährt,
So kam die frohe Kunde.
Dein Glaube, liebster Vater mein,
Der brach mein Herze, hart wie Stein,
Nun kannst du ruhig sterben.

Drum müdes Herz, verzage nicht,
Bedenke daß dein Heiland spricht:
Wer bittet der wird nehmen.
Ein Vater, der da im Gebet
So gläubig für sein Kind hier fleht,
Der wird von Gott erhöret.

Ein Leser.

Die Wartenden im Licht des großen Augenblicks.

Von W. Meili, Gümligen.

Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Matth. 25, 10; lesen Vers 1—13.

Wie mancher Künstler hat es schon versucht, mit mehr oder weniger Erfolg, einen der großen Gedanken dieses Gleichnisses auf die Leinwand zu bringen. So hat auch das Heer der Schriftausleger zu allen Zeiten aus der Gedankenquelle geschöpft, die aus dieser kurzen Rede des Herrn sich ergießt. Es ist nicht nötig, heute die verschiedenen Erklärungen zu wiederholen, welche dieses Gleichnis schon gefunden hat. Die einen beziehen es ausschließlich auf Israel, andere auf die allgemeine Weltkirche und wiederum andere auf die wahre Gemeinde des Herrn und auf den Zustand, den er bei seiner Wiederkunft in derselben vorfinden wird. Gewiß kann man für jede dieser Gruppen aus dem Gleichnis eine Nutzanwendung ziehen, und gewiß ist auch jeder einzelne Zug des Bildes von großer Bedeutung. Die Hauptlehre desselben wird aber wohl doch in den vorliegenden Textworten enthalten sein. Es handelt sich um den großen, längst erwarteten Augenblick der Ankunft des Bräutigams und die Entscheidung, welche derselbe den beteiligten Personen bringt. Die einen gehen hinein zur Hochzeit, die andern bleiben draußen; die einen erreichen das erstrebte Ziel, die andern nicht. Es ist das dieselbe Wahrheit, welche Paulus in die Worte faßt: „Wisset ihr nicht, daß die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen? Aber nur einer erlangt den Preis. Laufet nun so, daß ihr ihn ergreifet!" (1. Kor. 9, 24). So sind es auch viele, die die Lehre von der Wiederkunft des Herrn nicht verwerfen, sondern sie bekennen und sich auch bis auf einen gewissen Grad in ihrem Leben darnach richten. So handelten alle zehn Jungfrauen unseres Gleichnisses. Dennoch trat eine tiefgreifende Scheidung ein.

In unsern Tagen dringen wieder die Wächterrufe an unser Ohr: „Siehe, der Bräutigam kommt! Gehet aus, ihm entgegen!" Eine kleine Broschüre, die mir zugesandt wurde, trägt den Titel: „Es ist geschehen!" Der Verfasser glaubt, daß alle geweissagten Zeichen für die baldige Erscheinung des Herrn völlig erfüllt seien, der Herr stehe jedenfalls unmittelbar vor der Tür. Wir wissen alle, daß man sich hierin sehr täuschen kann, aber das soll uns nicht hindern, unsere Bereitschaft zu prüfen. Unsere Textstelle verweist uns auf den großen Augenblick, da der Herr nach langer Verzugszeit erscheint und in dem die Entscheidung fällt über unsere Klugheit oder Torheit. Jeder Strich an diesem Bilde ist hochbedeutsam, vier Wahrheiten werden uns in besonderer Weise nahegelegt. Es sind folgende:

Die Wartenden im Licht des großen Augenblicks.

Wir lernen aus ihrer Beschreibung:

1. Die Klugheit des Bereitseins. Im Kreis dieser zehn Jungfrauen herrschte gewiß kein Zweifel darüber, daß man sich auf die Ankunft des Bräutigams bereitmachen müsse. Alle waren willig, sich bereit zu halten, der Unterschied bestand nur darin, daß die einen es waren und die andern noch nicht. Aber es ist eben doch ein Unterschied, ob man eine Sache erst begehrt oder ob man sie besitzt. Es gibt nicht wenige Menschen, die die Notwendigkeit der Bekehrung längst eingesehen haben, die auch in einem gewissen Sinne danach streben, aber sie haben doch nicht, was ein Kind Gottes hat: Vergebung der Sünden, Friede mit Gott und die Gewißheit des ewigen Lebens. Andere, die so weit sind, streben nach der Heiligung, aber in einer Weise, die sie nie ans Ziel bringt. Sie müssen immerfort zugeben, daß sie nicht bereit wären, vor dem Herrn zu erscheinen. Ja, wer ist denn fertig, wer ist vollkommen? Gewiß wollen wir nicht einem falschen Vollkommenheitsbegriff das Wort reden. Wir sehen im Gleichnis selbst, daß auch die Klugen noch Schwachheiten an sich hatten, sonst wären sie nicht eingeschlafen. Für eine gewisse Zeit verloren auch sie das große Ereignis aus den Augen, aber als es eintrat, fehlte ihnen doch nicht das Wesentliche, das Oel. Wir werden nicht über den Rahmen des Bildes hinausgesehen, wenn wir sagen, das Oel sei ein Bild des Heiligen Geistes, der uns zu einem Wandel im Licht befähigt. Und Kinder des Lichts will der Herr finden, wann er kommt. So schreibt ja auch Paulus den Thessalonicher: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb überfalle; ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages, wir sind keine Kinder der Nacht noch der Finsternis" (1. Thess. 5, 4. f.) Und Johannes fügt hinzu. „So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu reinigt uns von aller Sünde." Das ist der Zustand, in welchem uns der Herr an jenem Tage vorfinden will. Das ist auch ein Bereitsein, das nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Aber so standen die törichten Jungfrauen nicht.

Wir sehen an ihnen.

2. Die Torheit der Vernachlässigung. Es wäre durchaus falsch und dem Gleichnis nicht angepaßt, wenn wir behaupten wollten, diese Törichten hätten alles Gute vernachlässigt. Im Gegenteil, sie hatten wohl mehr getan, als einige von uns sich geleistet haben. Sie fanden sich bei denen, welche die Ankunft des Bräutigams erwarteten. Ihr Herz gehörte ihm. Es fehlte ihnen am Anfang weder an Lampen noch an Oel. Ihr Zustand war derart, daß auch die klugen Jungfrauen keinen Unterschied zwischen sich und ihnen konstatieren konnten; sie hätten sie sonst gewiß auf den Mangel aufmerksam gemacht. Und doch lag eine Vernachlässigung vor. Sie hätten es wissen können und wissen sollen, daß in ihrer Ausrüstung noch etwas Wesentliches fehlte. Und sie hätten bei Zeiten dem Mangel abhelfen können. Aber sie versäumten es, und das Versäumte konnte nicht mehr eingeholt werden. Sie verließen sich wahrscheinlich auf das, was sie hatten, und übersahen das Fehlende. Das ist eine üble Gewohnheit aller nachlässigen Leute. Aber was nützt die Lampe ohne Oel, die Form ohne den Inhalt, die Füllfeder ohne die Tinte darin? Oder was hilft es, wenn ich einmal einen guten Anfang gemacht habe, wenn ich einst treu war im Gebet, in der Selbstverleugnung, im Lernen aus Gottes Wort, im Lieben und Kämpfen, aber mit der Zeit lässig wurde, den Heiligen Geist betrübte, dieser oder jener Sünde Raum gestattete in meinem Herzen und dem Wandel im Licht geflissentlich aus dem Wege ging? Was hilft es, die Lampe zu schmücken, wenn sie kein Oel hat, das heißt das Bekenntnis herauszustreichen und das innere Leben zu vernachlässigen? Wenn der junge Student ins Examen muß, wird es ihm wenig helfen, wenn er in tadellosem Frack und Zylinder erscheint, die Herren Professoren werden etwas anderes erwarten als Lackstiefel und Glacehandschuhe. So will auch der Herr am Tage seiner Prüfung bei uns innere Werte finden, Früchte, die sein Heiliger Geist gezeitigt hat, nicht schöne Worte und liebliche Versprechungen. Laßt uns doch ja die Nachlässigkeit als eine verhängnisvolle Sünde betrachten, die uns um die Herrlichkeit jenes Eingangs bringen kann, dessen die Klugen gewürdigt werden. Laßt uns dieses große Ziel ins Auge fassen:

3. Der herrliche Eingang zur Hochzeit. „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit." Was dürfen wir darunter verstehen? Zunächst einmal die bleibende Gemeinschaft mit dem geliebten Herrn. Hienieden wird sie so oft gestört durch weltliche Einflüsse; wir werden immer wieder abge-

rufen, wenn wir Gemeinschaft mit dem Herrn pflegen wollen. Dort wird weder die Arbeit noch die Sünde uns hindern, allezeit bei dem Herrn zu sein. Und der Ort der Zusammenkunft wird ein gar lieblicher sein, der himmlische Hochzeitssaal wird alle Prunksäle der weltlichen Fürsten weit in den Schatten stellen, denn alle irdische Schönheit ist nur ein schwaches Abbild der himmlischen. Auf der Hochzeitstafel aber werden Gerichte sich finden, die dem Bedürfnis eines geistlich gesinnten Menschen entsprechen. Man wird dort aus dem Strome des Lebens trinken, an dessen Ufer die Lebensbäume stehen, deren Blätter schon zur Gesundheit der Nationen dienen werden. Und welche auserlesene Gesellschaft wird es sein, mit der wir dort zusammentreffen? Werden sie fehlen, die Gläubigen des Alten Bundes, aus deren Lebens- und Leidensgeschichte wir so vieles gelernt haben? Wird Abraham nicht da sein, oder der Psalmdichter David, oder jene Propheten, die ihr Zeugnis mit ihrem Blut besiegelten? Ich denke, wir werden sie dort treffen, samt den Aposteln, Hirten, Evangelisten und Lehrern der ersten Zeit der Gemeinde, samt einer unzähligen Schar treuer Nachfolger des Lammes aus allen Jahrhunderten, Erdteilen und Volksstämmen. Dort werden keine nationalen Reibereien mehr sein, und die sozialen Unterschiede zwischen den Kindern Gottes, die wir jetzt noch nicht auslöschen können, haben aufgehört. Es wird eine wunderbar liebliche, harmonische Gesellschaft sein. Alle werden dasselbe weiße Kleid tragen, das ihnen die Gnade gewirkt hat. Es wird ihnen gegeben werden, sich zu kleiden in feine, weiße Leinwand; sie gehört ihnen von rechtswegen zu (Offb. 19, 8). Im Blick auf diese Herrlichkeit schreibt wohl der Apostel Petrus den auserwählten Heiligen, die er mit ernsten Worten zum Fleiß ermahnt hatte: „Denn also wird euch reichlich verschafft werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesu Christi." Wie traurig macht sich dagegen die Tatsache, die in den Worten liegt: „Und die Tür war verschlossen." Das ist

4. Das Elend des Ausgeschlossenseins. Ich möchte nicht so weit gehen, wie viele, die hier den endgültigen Ausschluß aus dem Himmel, den gänzlichen Verlust der Seligkeit erblicken. Es steht hier doch noch ein milderes Urteil als in Vers 30: „Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsternis; daselbst wird das Heulen und das Zähnenknirschen sein." Oder in Vers 46: „Und sie werden in die ewige Pein gehen." Aber es wird schwer genug sein, zu hören aus dem Munde des Wahrhaftigen: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht." Die Auffassung ist nicht unbiblisch, daß es sowohl Stufen der Herrlichkeit wie auch Stufen der Verdammnis gibt. In der Auferstehung wird ja ein Stern den andern übertreffen an Klarheit. Aber wer von uns möchte von der ersten Auferstehung ausgeschlossen sein? Wer möchte darauf verzichten, mit Christo zu herrschen und zu regieren tausend Jahre? Wer will es riskieren, das furchtbare Wort zu vernehmen: „Ich kenne dich nicht?" Und doch besteht die große Gefahr dafür, wenn wir uns gehen lassen, wenn wir nachlässig sind. Darum: Wachet! Kaufet die Zeit aus! Tut Fleiß, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen! Ihr wisset nicht, wann der Herr kommt! Amen.

Selge Kunde.

Mel.: „So nimm denn meine Hände."

Wer weiß noch eine Kunde,
Die jener gleich,
Wie die aus Jesu Munde
Vom Himmelreich?
Wer weiß noch einen Heiland,
Wie Jesus Christ?
Und auch ein selges Eiland,
Das sicher ist?
Ich weil schon hier auf Erden
Bei ihm so gern;
Viel herrlicher wird's werden
Einst bei dem Herrn.
Hier hab ich noch zu ringen
In schwerem Krieg;
Dort werd ich ewig singen
Vom schönsten Sieg.

J. P. Klassen.

Die Allversöhnung.

So nennt man die Lehre, daß schließlich alle Menschen ohne Ausnahme selig werden. Einige gehen so weit, daß sie auch die Welt der bösen Geister einschließlich Beelzebub, den Obersten der Teufel, in diesen Plan Gottes der Wiederbringung — so wird diese Lehre auch genannt — mit eingeschlossen wissen wollen.

Ich bin nicht Theologe, und will alle Schriftstellen, die nicht vollständig klar und unmisverständlich auch für die Laien sind, in diesem kurzen Artikel nicht erwähnen. Aber wo die Schrift mit absoluter Deutlichkeit „ja" oder „nein" sagt, da wollen wir uns fürchten, etwas daran zu deuteln.

Ueber das Seligwerden entscheidet nur die Stellung zu Christo. Wer in Buße und Glaube zu Ihm kommt, wird errettet, wer das nicht tut, bleibt im Tode, das ist in ewiger Gottesferne, 1. Joh. 3, 14; 17 u. a. St. Jesus hat Teufel ausgetrieben, auch mit ihnen gesprochen. Wir finden nie eine Aufforderung an sie Buße zu tun, oder eine Andeutung, daß solches möglich ist. Dagegen sagt Jesus sehr bestimmt, daß das ewige Feuer bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Matth. 25, 41. Und sein endgültiges Urteil finden wir Offb. 20, 10.

Von den Menschen, für die jede Hoffnung, je einmal an der Seligkeit teilzunehmen, ausgeschlossen ist, finden wir einige Stellen: Matth. 12, 31, 32. Hier wo von der Lästerung oder dem Reden wider den heiligen Geist gesagt ist, ist besonders zu beachten: weder in **dieser** noch in **jener** Welt. Ferner: Nur dem **Lästern** oder **Reden** wider den Heiligen Geist ist dieses furchtbare Gericht angedroht, nicht aber jede Sünde wider den Heiligen Geist; z. B. das Dämpfen des Heil. Geistes, 1. Thess. 5, 19; Eph. 4, 30. Das kommt wohl bei jedem Gläubigen hin und wieder vor. Ein Reden gegen die durch den Heiligen Geist innerlich bezeugte Wahrheit, ist die Sünde, die nie vergeben wird. Dann Ebr. 6, 4—6 und Kap. 10, 26—27. Solche **abgefallenen Seelen,** die wiederum den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, können unmöglich Buße tun und Vergebung erlangen. Ihnen steht nur, nach Kor. 10, 27 ein schreckliches Warten des Feuereifers bevor, der die Widersacher verzehren wird. Joh. spricht im 1. Brief 5, 16. Wenn Seelen sündigen zum Tode, so solle für die nicht einmal gebetet werden.

Nun gibt es aber sehr viel Menschen, von denen man meint, daß sie bis zu diesem äußersten Grad der Versündigung noch nicht gekommen sind und die dann auch rettungsfähig sind. Darauf möchte ich nur auf die sehr ernste Warnung Jesu hinweisen, als einer Ihn fragte: Meinst du, daß wenige selig werden? Jesus antwortete: Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, daß sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht tun können, Luk. 13, 23—24. Sehr viel trachten überhaupt nicht nach dem ewigen Leben. Aber auch unter denen, die danach trachten, werden nicht wenige dieses Ziel nicht erreichen.

Das große Erlösungswerk in Christo ist kein Kinderspiel gewesen, ferner auch das Suchen des treuen Hirten, der das verlorene Schaf zur Herde zurückbringen will. Aber grade deswegen sollen und dürfen auch wir das Seligwerden nicht leicht hinstellen. „Schaffet, daß Ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Phil. 2, 13.

A. Kröker.

1. Korinther 2, 2.

Mel.: „Ists auch eine Freude?"

Nicht das ich was wußte,
Als den Herrn am Holz,
Der für mich einst büßte,
Litt für meinen Stolz.
Auf des Lebens Pfade,
Wo ich ging allein,
Traf ein Strahl der Gnade
Mir ins Herz hinein.
Hab den Arzt gefunden
Für der Seele Not,
Bin an ihn gebunden
Nun bis in den Tod.
Von ihm wieder lassen,
Wär ein bös Geschick,
Ihn im Glauben faßen,
Ist das höchste Glück.
Will ihn froh bekennen
Stets an jedem Ort,
Ihn „Erlöser" nennen
Sei mein Losungswort.

J. P. Klassen.

Die weitere Entwickelung der Lage in China.

Von E. Kuhlmann.

Schnell entwickeln sich die Dinge in unserer Zeit, sogar in dem als so langsam bekannten Chinalande! Im vorigen Aufsatz vom 17. Dez. 1926, sahen wir die Gesamtlage sich zum Austragskampf zuspitzen, und nun ist vieles Angedeutete schon Geschichte geworden, vieles im Werden begriffen. Die heimischen Zeitungen sind in der Berichterstattung uns im Innern dieses Landes Lebenden in ihren Mitteilungen stets weit voraus, daher soll auch nur in allgemeinen Zügen das Bild der Entwickelung gezeichnet werden, soweit es uns hier auf dem Schauplatz Stehenden klar ersichtlich ist.

Hervorgehoben muß allerdings noch werden, daß die Presse, vor allem die englische, wieder einmal sich selbst treu bleibt, indem sie wieder Ungeheures leisten an Uebertreibung und Lüge! Kinder Gottes sollten immerhin 50% oder oft noch mehr abstreichen, wenn sie Berichte über Greueltaten, Haßausbrüche etc. der Chinesen gegen die Ausländer lesen. Ganz so schlimm ist es nicht. Daran ändert auch nichts, daß bereits die größte Anzahl der Missionare von ihren Arbeitsfeldern abgezogen ist. Dieser Exodus (Auszug) ist auf Betreibung der resp. Regierungen, vor allem Englands und Amerikas erfolgt. Dabei denkt man sich das Seinige. Kein Volk des Westens würde sich die Behandlung gefallen lassen, die China im Laufe der Zeit erdulden mußte. Freilich teilweise selbstverschuldet; aber es wäre weise gewesen, diesen Zustand frühzeitig aufzuheben. Da hat man den Zeitpunkt versäumt! Die mit dem großen Kriegsschluß proklamierten hohen Ideale der Selbstbestimmung der Völker haben praktisch keine Verwirklichung gefunden, und ihre Ausführung beanspruchen nun die leitenden Männer Chinas für ihr Land. Der innere Kampf zwischen Nord und Süd ist nur eine Begleiterscheinung in dem Kampf um die politische Selbstständigkeit. Der Ausgang ist allerdings bedingt von dem Verhältnis zum Ausland. Dieses ist zur Zeit ein gespanntes.

Dem Süden, der durch die Zurückwerfung der nördlichen Heere das ganze strategisch, politisch und wirtschaftlich so überaus wichtige Jangtsetal nunmehr militärisch beherrscht, stehen die Großmächte England, Amerika, Japan, Frankreich und Italien, eben um der Tatsache willen, gegenüber. Der Nanking-Vorfall ist, ähnlich anderen geringen Begebenheiten in der Geschichte der Völker, nur ein willkommener Vorwand (um nicht mehr zu sagen) zum beabsichtigten Druck. Die Mächte, allen voran England, sehen sich in ihrer bisherigen Handelspolitik in China bedroht und suchen irgendwie Druck auszuüben.

Im Norden droht Rußland gegen Chang tso lin vorzugehen, da es sich durch die Vorgänge in Peking beleidigt glaubt. Im tiefsten Grunde ist es aber ein Schachspiel zwischen Rußland und den andern Mächten, wieder vor allem England. Vielleicht hat sich, während dieses geschrieben wird, wohl manches ereignet, wovon uns noch nichts bekannt ist. Es wird geredet von einem Angriff der obigen Mächte gegen den Süden; aber auch von einem solchen Rußlands gegen den Norden. Die Zeit wird lehren, wie sich alles auswirkt.

Von den 6 Führern, deren Charakteristik im vorigen Brief gegeben wurde, ist Wu Pei Fu ganz vom Schauplatz abgetreten und Sun Chuan Fang fast erledigt. Feng Yü Hsiang hat bisher nicht direkt in den Kampf eingegriffen. Beide Chang's behaupten sich in Nord Kiangsu und Honan, also besonders auch an unserer Bahnlinie, die strategisch natürlich sehr wichtig ist. Sie suchen ihre Stellung zu festigen. Chiang Kai Shek sucht das neugewonnene Gebiet nunmehr auch geistig einzunehmen durch ausgibige Propaganda der berühmten 3 „Volksregierungsprinzipien." Durch straffe Organisation, vor allem aller Arbeiter, sowie der großen Kleinbauernschaft welchen Gruppen, durch Erhöhung der Löhne und Preise von 20—150 Prozent eine bessere Lebensunterhaltung versprochen wird, setzt er sich fest im Volk, das durchweg ihm entgegen jubelt. Allerdings kann man im Blick auf die südlichen Führer wohl kaum seiner Person alles zuschreiben, als vielmehr dem Regierungssystem. Hervorgehoben muß noch werden, daß der Süden in Hsü Chien einen zweiten starken Führer hat, welcher Leiter des linken, d. h. bolschewistischen Flügels der Nationalregierung ist. Es wird von einem Riß in der Partei berichtet; doch läßt sich zur Zeit nichts Gewisses sagen.

Wir müssen uns aber noch einigen Erscheinungen zuwenden, die im Besonderen die Missionsarbeit betreffen. Erwähnt ist schon die Abreise der größten Mehrzahl der Missionare. So sind z. B. um uns her so ziemlich alle fort, außer Br. Bartel und vielleicht seine Familie. Als Deutsche kommen alle Vorgänge für uns nur indirekt in Betracht. Zwar ist unsere Stellung auch nur bedingt gesichert. Die einzige Gefahr bilden wohl nur etwaige fliehende oder meuternde Soldaten. Das Volk um uns ist ruhig und freundlich wie immer, trotz aller leiblichen Not, verursacht durch die herrschende greuliche Hungersnot, die schwerste, die wir bisher erlebten! Die Getreidepreise sind über 100% höher als vergangenes Jahr! Dazu Regen über Regen, und dann die militärische Bedrückung, die allen Handel unterbindet, wie auch das Herbeischaffen von billigem Getreide verhindert. Es ist geradezu furchtbar!—

Trotzdem nun fühlen wir uns noch sicher und glauben durchhalten zu sollen. Die abreisenden Missionare sind zum großen Teil dem Druck ihrer Regierungen gefolgt, und fraglos viele nur sehr ungern.

Dieser Druck scheint nun daraus entstanden zu sein, daß die Berichte über die Behandlung der Missionare durch die Südlichen derart sind, daß die verantwortlichen Stellen auf Grund derselben die Abreise ihrer Untertanen verlangten. Die Missionsblätter haben ja in der Heimat bereits vieles berichtet, und es soll hier nur Prinzipielles angeführt werden, da Einzelheiten zu weit führen würden.

Oben wurde die Organisation aller physisch arbeitenden Stände erwähnt. Durch dieselben wird auf Chinesen und Ausländer ein schwerer Druck ausgeübt, zur Erhöhung der Löhne, ein Druck, der notwendig dahin führt, das alle Arbeitgeber versagen. Doch können sie niemand entlassen, es sei denn, daß 2—3 Monate das Gehalt extra gezahlt wird! — Weiter werden schwere Steuern von allen Besitzenden eingefordert, da gibt es kein Wiederstreben! So ist ersichtlich, daß die Missionare dadurch auch in eine mißliche Lage kommen; denn die Organisation dehnt sich sogar auf die geistlichen Mitarbeiter aus. Alles muß sich organisieren! Als Folge müssen auch Forderungen an die Mission gestellt werden, denen aber auf die Dauer niemand entsprechen kann. So ist es geschehen in südlichen Provinzen und zwingt daher auch viele zum Fortgang.

Hinzu kommt noch direkte Verfolgung: Stationen sind geplündert worden; andere von antichristlichen Gruppen beschlagnahmt. Schüler und Studenten werden verhetzt, und zu direktem Widerstand ist es mancherorts gekommen. Die schlimmsten Gerichte werden oft verbreitet und haben manche in Lebensgefahr gebracht. Starke Propaganda gegen das Christentum wird intensiv betrieben, ja, offenkundig zielt der linke Flügel der südlichen Nationalpartei auf gänzliche Ausrottung des Christentums hin. Es muß noch erwähnt werden, daß sie aber auch gegen den Buddismus sind, doch da selbiger nicht so aggressiv ist, merkt man auch nichts von Kampf. Der linke Flügel ist eben stark bolschewistisch. Schließlich muß aber auch noch angeführt werden, daß der rechte Flügel, unter Chiang Kai Shek, den Missionen wiederholt Schutz zugesagt hat.

Alles dieses zeigt aber die kritische Lage, in welcher die Gesamte Missionsarbeit sich befindet. Aus dem Wirrwar werden nur die Chinesengemeinden lebenskräftig hervorgehen, die den Durchblick für ihren himmlischen Beruf haben. Und da befürchte ich, daß viele versagen werden. Gottes Volk im Auslande hat die heilige Pflicht, nun erst recht in der Fürbitte zu verharren.

Von allem hinweg können wir nur immer wieder glaubensvoll unserm kommenden König entgegenrufen: „Komme bald, Herr Jesu!

Die Heimat.

Von der eHimat weit enfernt,
Von der Heimat lieb und wert
Weil' ich hier, in weiter Ferne,
Irr' umher Tag aus Tag ein;
Habe keine Ruhestätte,
Bin verlassen, wo ich steh.
Meine Heimat, meine Heimat,
O, die möcht' ich wiedersehn!

Wenn ich seh, wie andre Kinder
In dem lieben Vaterhaus
Geh'n zum Vater, geh'n zur Mutter,
Gehen frei Tag ein, Tag aus,
Und ich muß in weiter Ferne
Unter fremden Leuten sein,
Muß mein Brot mir selbst verdienen
O, das ist oft hart wie Stein!

Dann will mir mein Herze brechen
Will vergeh'n in Schmerz und Weh-
Doch ich will zum Trost mir sprechen:
Droben gibt's ein Wiederseh'n,
Wo kein Leiden, wo kein Sterben,
Wo kein Scheiden mehr wird sein.
In der Heimat, in der Heimat
Gibt's ein frohes Wiedersehn.

Abends, wenn die Lüfte wehen
Durch die Bäume leis' dahin—
Ach, dann kommt ein banges Sehnen
Nach der Heimat, traut und schön.
Wenn ich mich zur Ruhe lege,
Und die Sterne friedsam sehn,
Denk ich noch in tiefer Stille
An die Heimat, traut und schön.

Doch was hilft mir all mein Klagen,
All mein bitter Ach und Weh.
Mit Geduld will ich es tragen,
Hoffen auf ein Wiederseh'n.
In der Heimat, in der Heimat
Gibt's ein frohes Wiedersehn!

(Eingesandt von A. S. — Dieses Gedicht wurde von Kätie Martens auf einer Jugendversammlung, in Colonsay, in christlicher Weise vorgetragen und rührte die ganze Versammlung zu Tränen. Es läßt Blicke tun in ihr heimatloses Dasein und dasjenige vieler ihrer Mitschwestern, die von der Wut der Zeit über die Ozeane in fremde Länder verschlagen wurden. „Der Herr siehet.")

Die sterbende Eiche.

(Von R. B.)

Sturmwind kam herangejagt
Wild über Hügel und Heide.
„Neigt euch!" rief die Erle verzagt,
„Beugt euch!" rief die Weide.

Sturmwind rast durch's Baumgeäst,
Zweige knarren und knacken,
Nur die Eiche steht trotzig fest,
Beugt nicht Haupt, nicht Nacken.

Singend sein wildes Siegeslied,
Weiter durch Wald und Wiese
Zog der Sturm. — — — — —
— — — — In Moos und Ried
Lag der gestürzte Riese.

Und zur Erle die Weide sprach:
„Siehe,wir leben alle,
„Und die Eiche, die starke, brach,
„Uebermut kommt zu Falle.

Todwund sprach der gewaltige Baum:
„Will euch das Leben nicht neiden.
„Sterben muß ich; ich schaffe Raum
„Schmiegsamen Erlen und Weiden."

„Wieget im Winde das grüne Haar
„Ueber der modernden Leiche.
„Erlen und Weiden, ihr dauert, ich war,
„Aber ich war — die Eiche."

Ich.

Wer ist sich bewußt, in welch hohem Grade er das Produkt seiner Vererbung, Erziehung und Bildung darstellt?

Man glaubt ein eigenes Urteil abzugeben und weiß nicht, daß man als Vertreter der in uns schlummernden Generationen und fremden Mentalitäten gesprochen hat.

Nicht das dieses Urteil wertlos wäre. Im Gegenteil. Im sozialen Leben, in dem wir stehen, brauchen wir das Urteil der Gesellschaft, deren kleinste Einheit das zum „„Wir" gewordene Individium ist.

Gänzlich isoliert wäre der Mensch garnicht fähig ein für die Gesellschaft brauchbares Urteil abzugeben, und warum sollte es sich nicht die Erfahrungen Tausender zunutze machen?

Es ist jedoch gut, einmal darüber nachzudenken, eine wie geringe Rolle unser „Ich" tatsächlich in unserm Denken und Handeln und selbst in unserm Fühlen und Empfinden spielt.

Wir werden dadurch bescheidener, unsere Persönlichkeit nach innen größer, und wir lernen die Bedeutung des Vorurteils kennen.

Wo liegt überhaupt unser „Ich"? Nun, ich denke, wir können es uns hinter unserem seelischen Ichbewußtsein liegend, vorstellen.

Um diesen kleinen Kern band sich im Laufe des Lebens die Welt unserer Erfahrungen, unseres Fühlens, Denkens und Handelns.

„Unseres". Nicht einmal des meinigen, sondern des einen Teiles der Menschheit.

Seien wir uns bewußt, daß wir andern zu verdanken haben, was wir sind, daß wir aber auch das Opfer des andern sein können.

Trachten wir darnach, daß unser „I" im „Wir" nicht verloren gehe, sondern es durchdringt, denn es ist das einzige wirklich Individuelle, das wir besitzen. Dort liegen die Wurzeln unserer Persönlichkeit.

Seien wir vorsichtig bei Abgabe von Urteilen, denn wir spielen unbewußt mit den Gedanken anderer, in die wir unsere eigene Verantwortung hineinmischen.

Anonymous.

Fründschap.

Hest du in Ihr'n en'n echten Fründ,
De allens vor die deit,
De di din Glück von Harten günnt,
Dat dubbelt is din Freid,
De mit di weent und mit di lacht,
De mit di föhlt und bangt,
De di din Backen strakt so facht,
Na den din Hart verlangt.

De die versteit un de di kennt
Din Allerbestes is,
De in din Hart sin'n Namen brennt,
Di tröst in Kümmernis,
De of in Not die bistahn deit,
Jn't weenend Og di kiekt,
De wenn't of mal schlech di geiht,
Trü dine Hand di drückt.

Solang sünd wohl Fründ noch prat,
Solang din Glück noch bleibt,
Doch de in Not di nicht verlat',
Süh, de sünd dünn man seit!
Und hest du so een'n Minschen fun',
Büst glücklich du un riek;
Dank dinen Gott ut Hartegrun',
Keen König kumt di gliek!

Korrespondenzen

Burrton, Kans., den 15. Apr. 1928.

Lieber Br. Neufeld! Oefters noch sprechen wir von Ihnen, Ihrer Gemahlin und der Rundschau Familie. Winnipeg ist uns ein Ort geworden, der für uns Menschen hält, dessen Interesse auch unsere Interesse sind, dessen Eltern, richtiger Großeltern, auch unsere waren. Wir haben da Blutverwandte, aber noch viel mehr: Sinnes, d. h. Strebensverwandte. Und das meint, wir freuen uns mit Euch, aber wir trauern auch mit Euch. Wir haben Euch — die Neueingewanderten — auf unseren Reisen im Herbst besser kennen und lieben gelernt.

Liebe Leser der Rundschau, ich will Euch was sagen: Wir haben noch viel zu lernen. Und eines ist: Wir sind noch keine Engel. Einmal heben wir einen Menschen zu hoch und dann ein Strich in die Quer, und wir dünken ihn zu tief. Einmal sehen wir keine Fehler und dann wieder nur Fehler. Nicht das wir es etwa so übel meinen, nein, aber wir sind so kurzsichtig. Macht etwa ein Neueingewanderter einen Fehler, hört man: „Die sind alle gleich! Paßt auf!" Und das schmerzt, das schadet. Und da will ich dies sagen: „Wir haben Euch Eingewanderte lieber gewonnen, nach dem wir Euch mehr kennen lernten." Und will weiter sagen: Wollen ihnen, die so schwer gelitten, gerne helfen, doch in aller Vernunft und Weisheit. Und da möchte ich sonderlich betonen **Weisheit — Liebe.** Wer im größeren Ankauf helfen kann und möchte, sollte selbst untersuchen, Käufer und Ankauf. Im Kleinen helft die Leiden lindern.

Grüßend
C. C. Epp.

Comins, Mich., den 20. Apr. 1928.

Lieber Editor und Rundschauleser! **Wünschen allen den teuren Frieden Gottes, den die Welt nicht kennt, zum Gruß!**

Haben jetzt Aprilwetter in vollem Sinne des Wortes: Ein Wechsel nach dem andern, Schnee und Regen, Frost und Tauwetter und auch alles umgekehrt in 24 Stunden. Gestern Morgen, Südwest Wind, nicht kalt, in ein paar Minuten, Nordost Wind mit Schneesturm, dann Nordwest Wind, das es alles hart friert, und heute schönes Tauwetter.

Die Radio Leute wollten gestern gerne wissen, was heute für ein Tag sein würde, aber das Radio sagte blos: „too unsettled, can't tell nothing of tomorrow," gut, das wir so einen Vater haben, der es alles so herrlich erschaffen und auch alles unterhält. Menschen Verstand reicht doch nur so weit und nicht weiter.

„Stark ist meines Jesu Hand,
Und Er wird mich nimmer lassen,
Hat zu viel an mich gewandt,
Um mich wieder loszulassen;
Mein Erbarmer läßt mich nicht,
Das ist meine Zuversicht."

Ich denke oft, wie können die Menschen nur so ohne Gott in der Welt leben. Der Dollar (der Gott Amerikas), kann doch keinen Trost geben. Dachte gestern so darüber nach, wegen das Radio, ob es nicht eine Art Wahrsager ist? Und Gott gebietet, das doch kein Wahrsager in Israel gefunden werden soll. Ich mag das vielleicht nicht richtig verstehen, aber ich habe schon zu einigen Christen gesagt, nach meiner Ansicht sollte kein Kind Gottes ein Radio im Hause haben. Da kommt ja sehr viel gutes übers Radio, aber wie viel dünnes Zeug müssen die Menschen mit anhören ehe sie mal etwas gutes bekommen können.

Haben schon ein gutes Hausmittel von einem Leser aus Canada für meiner Frau hohen Blutdruck erhalten, werden es versuchen, und wenn es hilft, durch Gottes Gnade, werden wir es durch die Rundschau veröffentlichen.

Nun die Sonne scheint, der Schnee ist bald weg und so wird das Gras auch wieder wachsen. Es dauert hier bis zum halben Mai, bis wir hier volle Viehweide haben, aber das Gras ist sehr Nahrhaft. Vieh, das nur schlecht durch den Winter gefuttert ist, ist bis zum halben Juli Mastfett. Es ist dies hier so eine einsame, verlassene Gegend, verlassen von den Holzschneidern, bis der zweite Wuchs Bäume groß genug ist zum schneiden, das nimmt bis 50 Jahre. Die letzten 15 Jahre unseres Hierseins, hat es wenig geändert, aber jetzt scheint es, wird diese Gegend besiedelt werden, nicht so viel von Menschen als von Vieh. Aus den westlichen Staaten Montana und Texas kommen Ranchers und suchen Land für ihr Vieh. Wir heißen sie Willkommen, denn für Vieh ist diese Gegend jetzt gerade recht, das Land ist sehr billig und Gras wächst überall unter kleine Bäumesorten.

Werde für heute schließen, wünschen noch dem Druckerpersonal und Lesern Gottes reichen Segen.

Cor. u. Anna Suderman.

Nördliche Bibelgesellschaft.
715 West Superior Str. Duluth, Minn.

Liebe Freunde!

Vielen Dank allen, die uns bislang geholfen. Es bereitet uns Freude, berichten zu können, daß unsere Arbeit im vergangenen Jahre gewachsen ist und wir danken dem Herrn dafür.

Wir galuben, daß Ihr erfüllt seid von dem Wunsche, die Sache zu unterstützen, die sich's zur Aufgabe gemacht hat, in selbstloser Weise die Bibel zu verbreiten in den nördlichen Staaten unter Leuten, die sonst durch den Dienst am Wort nicht erreicht werden. Bei unserer Arbeit können wir von den Bedürftigen, denen wir dienen und helfen, keinerlei finanzielle Vergütung erwarten, aber etwas unendlich wertvolleres — „das Evangelium ist die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." Bibelverbreitung ist die gesegnetste und sicherste Geldanlage, die jemand machen kann.

Ihr werdet Euch freuen, zu hören, daß vielerorts ein geistliches Erwachen sich findet selbst unter Leuten, die vor wenig Jahren der Bibel gleichgiltig, ja feindlich gegenüberstanden. Heute lesen sie die Bibel und verlangen nach Erkenntnis der Wahrheit und des Heils. Jetzt ist die Zeit, ihnen die so nötige Hilfe zu bringen.

Vor kurzer Zeit wurde mir gesagt bei einem Besuch im nördlichen Minnesota, daß im Sommer in zwei Ansiedlungen die Kinder zwei Monate lang in Kommunismus und Anarchismus unterrichtet werden sollen. Solche Anstrengungen werden gemacht werden in vielen Ansiedlungen von Leuten, die gegen unsere Regierung und Einrichtungen sind. Gewißlich können wir helfen, daß diesen armen, irregeführten Leuten die Wahrheit und der Friede gebracht werden, wornach ihre Herzen verlangen. Wenn wir so im Dunkeln wandeln würden, wie dankbar würden wir sein, wenn jemand uns auf den rechten Weg führen würde. Das Wort Gottes in ihrer Hand zeigt ihnen den rechten Weg. Herzlich bitten wir Euch, in dieser Arbeit uns mit Eurer Opfergabe zu unterstützen. Prediger und Gemeinden, würdet Ihr nicht eine Kollekte erheben im Gottesdienst, oder eine Gabe uns zukommen lassen von der Bibelkasse, oder dem Missionsverein? In Jesu Namen helft mit, daß andere den Weg des Lebens finden!

In der Hoffnung, recht bald von Euch zu hören,

in des Herrn Dienst
H. E. Ramseyer, Sekretär.

Mercert, Cal., den 21. April 1928.

Gruß an alle Leser und Personal der Rundschau! — Auch wir hier haben es recht windig und kühl in den letzten Tagen gehabt, daß es einem recht lebhaft an Alberta erinnerte, wo auch im Frühjahr oft solche kühle Winde sind, was aber immer befürchtet wurde, daß dieser Nordwest-Wind Frost bringen würde, ist nicht eingetreten. Diejenigen, die Orchard-Oefen haben, hatten diese immer noch in den Gärten gelassen, was das Kultivieren recht umständlich macht. Es steht nämlich zwischen je zwei Bäumen ein Ofen, welche dann im Falle es mal frieren sollte, angezündet werden. Es werden verschiedene Oefen verwandt, einige erzeigen eine Rauchwolke über die Bäume, andere wärmen die Luft auf der Erde. Dieses Frühjahr sind sie nicht in Anwendung gekommen.

Wir hatten und haben zum Teil noch recht angenehmen Predigerbesuch. Die Brüder F. C. Fricke und J. A. Köhn, ersterer von Michigan, letzterer von Montezuma, Kansas, hielten hier so an 6 Wochen Erweckungsversammlungen.

Br. Köhn ist schon heim gefahren, während Br. Fricke noch eine Woche bleiben will.

Heute werden wieder neue Besucher erwartet, auch von Kansas, unter anderm Br. A. Köhn, der uns hier mit dem Wort dienen will.

In der P. B. Löwen Familie haben sie recht schwere Heimsuchung durch Krankheit. Br. Löwen ist ja schon längere Zeit so krank, daß er Tag und Nacht muß bedient werden und die Lena muß ja auch bedient werden. Nun ist noch Isaak, ihre einzige Stütze, auch auf ein hartes Krankenlager gelegt worden. Die Aerzte sind sich noch nicht ganz im Klaren was es ist. (Der Herr kann helfen. Ed.)

John D. Regehrs sind umgezogen von ihrem alten Platz 1½ Meilen im Osten. Sie meinen, sie haben sich verbessert.

Der Schreiber war dieser Tage bei J. G. Friesens, auch diese sind ganz mutig und hoffen auf eine gute Ernte.

Grüßend
P. P. W. Töws.

Missionsprogramm des Tabea-Vereins zu Winnipeg.

Der Tabea-Verein hatte die Freude ihr jährliches Missionsprogramm den 5. April 1928, abends um halb acht Uhr beginnend, in der Robertson Memorial Kirche, abzuhalten. Da das Wetter sehr angenehm war beteiligten sich viele daran, so daß die große Kirche beinahe besetzt war. Die mittleren Bänken wurden von den Tabeas eingenommen, zu beiden Seiten saßen die Bekannten, Verwandten und Freunde, auf der Gallerie versammelte sich eine nette Zahl.

Die Stimmung war eine freudige, um derselben Ausdruck zu geben, brachten die Mädchen Guitarmusik: „Sagt's doch in den Psalmen, macht's schön auf Saitenspiel". Schw. Anna Thießen machte die Einleitung, indem sie uns die zwei wichtigsten Worte im Evangelium ans Herz legte „Komm und geh", Matth. 11, 8 und Mark. 16, 15. Wenn wir gekommen sind, dann heißt's gehen. Nicht nur nach China, Afrika und Indien, sondern auch in die Küche, Schulstube und Krankenzimmer. Die Versammlung sang stehend das Liedchen „Was steht ihr Schnitter müßig"?, worauf Liese Neufeld das Gebet sprach. Justa Funk brachte das Gedicht „Die Welt für Jesum". Der Mädchenchor sang das schöne Lied „Have thine own way". Die Schriftleiterin unseres Tabea Blättchens, Liese Neufeld, hielt einen Vortrag über „Der große Missionsbefehl". Der Tabea-Verein brachte das Lied „Von Grönland's eis'gen Zinken". Helena Buller sagte das Gedicht „Das letzte Gebot" auf. Tina Dörksen diente mit dem Liede „Bring die frohe Kunde" mit Musik.

Wir hatten die Freude Schw. Lena Warkentin in unserer Mitte zu haben. Sie machte nun etliche Mitteilungen vom Missionsfelde. Das war uns eine besondere Freude, hegen wir doch im Stillen den Wunsch, daß auch eine unserer Tabeas ihrem Beispiele folgen wird, um uns dort zu vertreten. Wir sangen dann als Verein das Lied „Ueber dem blauen Meer". Lydia Fast sagte uns dann das Stück „Ich sende euch". Anna Braun und Tina G. Enns brachten ein Duett „Garben und Kronen". Die Versammlung sang zur Abwechslung das Lied „Der Tag ist am Erscheinen". Esther Hiebert sagte mit Gefühl das passende Stück „Stir us, o Lord". Majestätisch erklangt's vom Mädchenchor „Der Herr geleite euch". Die Schreiberin las folgenden Bericht vor: „Etwas über die Arbeit des Tabea-Vereins". Der Verein zählt über hundert Glieder. Sein Bestreben ist das innere geistliche Leben zu fördern und einen praktischen Missionssinn zu wecken. Wir unterstützen unsern persönlichen Arbeiter in Indien, die Kranken in den verschiedenen Hospitälern werden mit Blumen und Obst beschenkt. Handarbeiten werden gemacht, die auf dem Missionsausruf bei Winkler verkauft wurden.

Helen L. Neufeld sang als Solo das ergreifende Lied „Habt ihr treulich gesuchet die Schafe." Eine Ansprache für die Kollekte brachte Olga R. Neufeld. Während der Kollekte erklangs so schön von den Guitar- und Mandoline-Musikanten „Wo sind die Schnitter."

Die Kollekte betrug $47.35. Diese Kollekte geht zur Förderung des Maria-Martha-Heims. Wir sagen allen Gebern ein herzliches Dankeschön und rufen ihnen ein „Vergelt's Gott“ zu.

Da Bruder Johann Töws, der anderthalb Jahre mit seiner Familie, außer einer Tochter, die hier im Hospital liegt, in England und Holland verweilte, da ihm die Reiseerlaubnis herüberzukommen gewährt wurde, in unserer Mitte war, baten wir ihn, etliche Worte an uns zu richten. Er sagte ungefähr folgendes: Daß die Arbeit eines treuen Dienstmädchens oft unterschätzt wird und nicht so in die Augen fällt wie die der Arbeiter, die ins Ausland gehen, ist wohl selbstverständlich und doch steht es in den Augen Gottes nichts niedriger.

Mariechen Reimer sagte das schöne Gedicht „Eine Krone ohne Edelsteine“ auf. Der Verein sang das Lied „Eilet hin“ als Schlußlied, worauf Br. C. N. Hiebert das Schlußgebet sprach.

Sie ging einher in schlichtem Gewand,
Kein Ringlein funkelt an ihrer Hand,
Nie saß sie schwelgend beim leckern Mahl,
Nie hat sie gegläntzet im hellen Saal!—
Die arme, die dienende Seele.

Sie starb, und kein Mensch drückt die Augen ihr zu —
Still trug man den müden Leib zur Ruh',
Kein Glockengeläut; kein Liedgetön,
Kein Leichensermon erhebend und schön—
Die arme, die dienende Seele.

Sie hatte ganz still sich dem Heiland vertraut
Und Liebe gehalten als himmlische Braut,
Sie hat ihm gedienet vom Morgen zur Nacht,
Bis freudig den Lauf sie im Glauben vollbracht —
Die arme, die dienende Seele!

O Heiland, mach mich einfältig und schlicht,
Laß sonnen allein mich in deinem Licht—
Entreiß mich der Welt und den frommen Schein,
Daß niemand ich sehe als Dich allein—
Vor eitlem bewahr' mir die Seele!

Sarah E. Warkentin,
Schreiberin.

Gedanken beim Lesen der persönlichen Eindrücke von Reesor, N—Ontario.

„Neue Besen fegen rein“ lehrt ein deutsches Sprichwort, und die Wahrheit desselben bestätigt sich im alltäglichen Leben. Meine Frau hatte einen kanadischen Besen schon monatelang im Gebrauch und war über dessen Tüchtigkeit in letzter Zeit manchmal schon recht verlegen. Als sie da einen neuen ins Haus bekam, ging alles besser und leichter beim Räumen der Zimmer. Die Ansiedler auf Reesor sind ja auch neu, neu in Neu-Ontario. Ich dachte bis jetzt, die Gegend dort heiße Nord-Ontario, na, besser vielleicht und passender Neu-Ontario! Neu-Ontario mit neuen Ansiedlern, letztere mit neuen Gerätschaften, in neuen Häusern, mit neuen Sägemühlen, neuen Motoren, neuen Mut, neuen Hoffnungen — ja, das klingt recht rosig.

Da mag Hans Rosen wohl zu den Mutigen sich zählen, denen die Welt, folglich auch Neu-Ontario gehört. Solche persönliche Eindrücke bei einem jungen, mutigen Immigranten lesen und hören sich fein und machen uns älteren nicht wenig Freude.

Wir hier in Manitoba haben im Frühling und Sommer auch die Freude, viele Rosen auf Wiesen und Viehweiden, an Wegen und Gräben in ihrer Ueppigkeit und Schönheit zu bestaunen; aber unsere Rosen haben, was das auch in Rußland so war, unter und bei den Blumen stets die unangenehmen Dornen. Man sagt ja auch: „Keine Rose ohne Dornen.“ In unserm Farmleben hier hat's nun öfters den Anschein, als ob wir hier nur die Dornen hätten. Das ist ja selbstverständlich recht pessimistisch, unschön, unchristlich, denn Rosen, wie gesagt, gibt es hier auch. Ich will jedoch weder von den Rosen noch von den Dornen unseres Lebens berichten. Möchte nur den lieben Hans Rosen freundlichst bitten, nächstens auch etwas über die Schattenseiten ihrer Gegend zu berichten! Vielleicht wäre es angebracht, wenn er in seiner originellen Weise einmal nicht nur seine persönlichen Eindrücke mitteilte, sondern die Erfahrungen jener energischen und mutigen Ansiedler bei und in der Arbeit, die Art und Weise der Herstellung ihrer Wohnhäuser, die Versorgung der Familien mit Nahrungsmitteln, des wenigen Viehes mit Futter etc. erzählte. Geschähe das recht nüchtern und wahrheitsgetreu, gewiß bekämen wir dann auch einige Schattenseiten von dort zu hören und könnten uns ein richtigeres Bild von jener neuen Ansiedlung machen.

Verschiebungen unter den Immigranten wird es sicher noch genügend geben, und darum ist es so wichtig, daß man dann einigermaßen richtige, klare Darstellung von den verschiedenen Ansiedlungen unserer Mennoniten hat. Will man der Wahrheit nahe kommen, darf man wohl nie Licht- ohne Schattenseiten darstellen. Also bitte, Hans Rosen!

Grüßend

J. Dorn.

Seminary Hill, Texas, 14. April 1928

Lieben Freunde weit und breit!

„Draußen schneit's!

Jetzt habe ich nichts mehr zu sagen über das „schöne“ Texas-Wetter.

Wollte nur noch einen letzten Gruß von hier senden; denn die Zeit unsers Hierseins geht zu Ende. Zum 10. Mai gedenken wir zurück in Meno zu sein, zur O. V. A. Jahres-Versammlung und zum Schulschluß. Das Seminar schließt erst am 25. Mai, aber ich bin fertig mit dem Unterricht. Es bleiben mir noch einige schriftliche Arbeiten, die kann ich daheim in Meno verrichten.

Zehn Monate waren wir hier. Ein reiches Jahr — „Vorrat auf viele Jahre“, im besten Sinne des Wortes. Dankbar schauen wir zurück. Der Herr gab Gnade und Kraft zur Vollendung der Arbeit soweit. Der Kopf ist auch schon etwas müde, und verlangt nach Ferien.

Das Versprochene, über dieses Seminar, wie wir hierher gefunden, und etwas über die südlichen Baptisten, gedenke ich nächstens zu schreiben, in Meno.

Da ich in der O. V. A. bei Meno so gute Vertretung habe in Missionar Karl Friesen und Geschw. August Schmidt auch so befriedigende Arbeit tun, und alle drei noch auf ein weiteres Jahr zu haben sind, so hat das Lehrer Komitee mir noch ein weiteres Jahr Urlaub zugesagt. Die Ansprüche seitens des Staates an die Lehrer werden immer größer; Oklahoma verlangt ausnahmsweise viel pädagogische Vorbereitung: somit gedenke ich noch etwas darin weiter zu studieren. Habe mit Hesston College, (Kansas) die Vereinbarung treffen können, daß ich dort nächsten Winter lehren kann (somit haben wir auch Einnahme), und zugleich kann ich dort das nötige Pädagogische bekommen.

Unsere Kinder, die noch teilweise akademische Arbeit zu tun haben, werden auch voraussichtlich dort das College besuchen.

Nebst Freundschaftsgruß Eure

J. B. Epp und Familie.

Medford, Okla., den 19. April 1928

Seit die Einwanderung angefangen von Süd-Rußland, und damit auch für uns Bekannte und Freunde herüber gekommen sind, so gehen die Rückerinnerungen oft weit zurück. Mich führten sie bis auf Herr Jakob Dicks Landgut. Die dortigen Erlebnisse traten so grell auf, daß ich etwas davon aufschreiben wollte.

Meine Eltern, oder besser gesagt Pflegeeltern, zogen anno 1861 nach Brotzki. Vater sollte dort den Garten besorgen und ich konnte dort zur Schule gehen. Ich habe dann auch zwei gute Lehrer gehabt. Es waren Onkel Abr. Ediger, 7 Jahre, und Onkel H. Franz, 2 Jahre. Als dann die langen Schuljahre endlich zu Ende waren, dann ging das „Großsein“ los. Muß aber doch sagen, daß die Schuljahre für einen armen Kerl doch ihr Gutes hatten, und das war durch die Weihnachtszeit „I tell you“! Den ersten Feiertag früh morgens, denn ich erwachte so um 4 Uhr, war der erste Magnet, meine Schüssel, und die war hoch voll. Dazu konnte ich durchs Fenster sehen und bei Herrn und Tante Dick ins Sommerstubenfenster sehen. Wenn dort auch schon Licht war, dann ich schon in die Kleider und heidi!! Auch dort hatte der Neiklos mir etwas gelassen. Richtig, Tante Dick schaffte in dem Zimmer. Wenn ich dann hineintrat, die Mütze in der Hand, dann kam das schöne Sätzchen: „Na, Heinrich, dit es dieni Schiew! Dann maun den Wensch obsaji!“ — Sicher, den konnte man aus dem Eff, Eff. — Schöne Zeit! — Und doch habe öfter an Mutters Schoß beim Aufsagen der Wünsche mit ihr zusammen geweint. Deshalb sind auch die Brotzki Leute mir heute noch so wichtig, daß ich ihnen kann wissen lassen, wie gut es mir damals bei ihnen gegangen und wie sehr ich heute wünsche, sie noch mal zu sehen und zu sprechen, denn wir haben dort bis anno 1879 gewohnt in Freuden. Von Leid kann ich nicht sagen, denn es ging uns dort gut. Ja, da stand an einem Weihnachtstage mal ein schöner grüner, kleiner Schlitten und dazu noch auf frischem Schnee. Na, da hatte der „Wodowos“ (Wasserfahrpferd) seine Leiden, das war sicher ein zahmes Pferd, der mußte eingespannt und es mußte versucht werden. — Dann nach Weihnachten gab's auch Dinge, die man hier bei uns nicht tun kann, Hasen fangen. Da ist eine Begebenheit sitzen geblieben. Es ritten zwei von Peter Schröders Jungen und einer von Dicks und ich wurde auch mitgenommen. So ging's denn los und westwärts Stepp ein. Nach etlichen Stunden glückt's. Da mit einmal springt ein Hase auf. Hunde hatten wir von jeder Sorte mit. Die Hasen gingen ja in den Wald. Dann versuchten wir Reiter auch so schnell wie möglich mit Hund und Hasen in Verbindung zu kommen. Ich hatte ein junges Schimmelchen unter mir. Als alle die Reiter und Hunde losschossen, dann dachte mein Schimmel, er müßte mit. Gut so! Ich kam dann langsam näher und mit einmal bin ich mitten unter den Hunden und dem Hasen. Na, wat es dat! Und ich kehr um, noch in einem Bogen. Es dauert nicht lange, und ich bin wieder bei meinen Jagdfreunden. Na, Junges, es de Hos kreplich? Du best woll kreplich! So ließ ich mein Schimmelchen, denn ich konnte es nicht halten und dachte nur, wo ich noch landen sollte, um das Tier noch mal zum Stehen zu kriegen. So beim Wald angekommen war eine große Oehlhecke, da hielt mein Tierchen an und ich runter. Ich ging zur Schmiede und sagte dem Peter: „Go, enn hol de Flint, doa kemt ein Hos.“ Er hatte noch Zeit, das zu tun.

Derartige Abwechslungen gab es auf Rosenhof zuweilen. Wer hätte je an solches gedacht wie diese fürchterliche Revolution. — Wünsche den Rosenhofern und allen anderen den Segen von oben für alle Tage Eures Lebens.

Hier bei uns sieht es heute nach Sturm und Wind. Und auch nach Leben, denn es hat schön geregnet. Man schafft, was zwischen Saat und Erntezeit notwendig ist.

Euer

Heinrich Janzen.

Brauchen wir in Manitoba eine Immigrantenorganisation?

Offenbar hat eine kleine organisationsunternehmende Gruppe in Winkler so beschlossen. Es soll eine lokale Vereinigung der eingewanderten Mennoniten geschaffen werden, um den Kontakt zwischen den einzelnen Personen und der Zentrale in Rosthern zu schaffen. Ich sehe von vorne herein voraus, daß die lokale Organisation die Vertretung der einzelnen Interessen vor der Board oder dem Zentralen Komitee in Rosthern nicht verbessern wird. Gegenwärtig schreiben wir nach Rosthern in irgend einer Angelegenheit und erhalten prompt Antwort. Dann sollen alle Angelegenheiten durch eine Zwischeninstanz gehen. Unnötige Ueberorganisation nach meinem Erachten. Die Ohren von Rosthern sind nicht so weit entfernt, als daß sie von unseren Bedürfnissen nicht Kenntnis nehmen könnten. Dann müßten alle anderen Provinzen ebenfalls eine eigene Organisation haben. **Eine Organisation schaffen kostet aber Energie, sie zu unterhalten, kostet Geld und sie zu erhalten, kostet Ausdauer. Es fällt gegenwärtig sehr schwer die 50 Cents Steuer für unsere Zentrale Organisation von den Eingewanderten zu erheben. Nur die Hälfte zahlt diese Steuer. Für eine lokale Organisation müßte auch eine Steuer erhoben werden für Unkosten die damit verbunden sind, und dazu würden sich die Leute an unserm Orte nicht hergeben. Das sind allerdings meine persönlichen Auffassungen und ich hätte am liebsten nicht opponiert, wenn sich irgend eine Stimme gemeldet hätte. Die Verhältnisse in den drei Prairieprovinzen sind ziemlich identisch und indem die allgemeinen Versammlungen einmal in einer Provinz und ein anderes Mal in einer anderen abgehalten werden, wird die Zentrale ziemlich genau über die Nöte der einzelnen Orte informiert werden. Von Ontario spreche ich hier nicht, da ich die Verhältnisse dort nicht eingehend kenne.**

Ein Distriktmann.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Röm. 1, 16.

So lautet das Bekenntnis des Apostels Paulus. Dieser Weg ist für Juden und Heiden durch das Sterben und Auferstehen unseres Heilandes gebahnt. Der einzige Weg zum Vaterherzen Gottes ist der Heiland, Jesus Christus. Und der Heiland zeigt Nikodemus, einem Juden, das einzige Mittel, die Wiedergeburt, um diesen schmalen Weg himmelan zur ewigen Seligkeit zu betreten.

Dieselbe Botschaft geht heute noch durch Stadt und Land von mutigen Zeugen Jesu den Juden und den Heiden gepredigt.

Wollen wir uns heute nicht an unsere Aufgabe den Juden gegenüber erinnern?

Gerne weilte ich in Odessa in der Judenmission, wenn eine Geschäftsreise mich immer wieder nach Odessa führte, denn es war ein Ort wahrer christlicher Gebetsgemeinschaft.

Aehnlich fand ich es in Berlin, Deutschland.

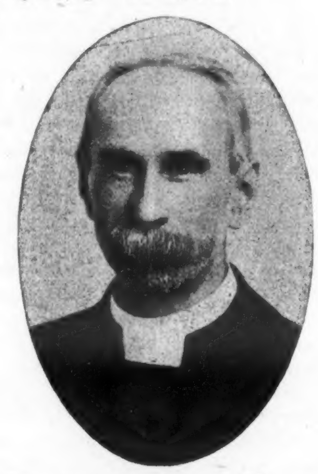
Unseren Weg ebnete der Herr nach Winnipeg. Und seit bald 5 Jahren sind wir Zeugen einer aktiven Arbeit unter den Juden auch von hier aus, die 9 Jahre als Judenmission der Presbyterianer, und seitdem schon 8 Jahre als unabhängige Mission betrieben wird.

Wenn der Herr erst fragt: **„Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“** — Dann hat Er Herzen willig gemacht, in Demut zu antworten **„Hie bin ich, sende mich!“**

Kurz entschlossen übernahm Br. Sidney T. Smith von Winnipeg die Aufgabe unter Gottes Führung als Vorsitzender dieser Reichsgottesarbeit. Und der Herr konnte ihn in besonderer Weise als auserwähltes Rüstzeug gebrauchen. Mutig, zielbewußt und auf Gottes Segen wartend tat er bis heute seine Arbeit und die Versammlungen in der jüdischen Missionshalle in Winnipeg bestätigen daß ihm seine Antwort: **„Hie bin ich, sende mich!“** noch nie leid geworden.



Der Herr hat aber auch für einen tatkräftigen Gehilfen als Schreiber-Schatzmeister in Prediger J. Mackie-Niven von Winnipeg gesorgt, der immer bereit, mitzuhelfen, wo's etwas für den Herrn zu tun gibt, in seiner ruhigen und freundlichen Weise, trotzdem das Gesicht stets ernst dreinschaut, denn ernst nimmt er's mit seinen Aufgaben. Seine Gebete in den Morgenandachten im Bibelhaus, denen ich zu Zeiten beiwohnen darf, beweisen, daß es ihm um Gottes Sache zu tun ist, und von Herzen sagt man Amen!



Der Herr brauchte aber noch die Missionsarbeiter, denen Er es zur Aufgabe gestellt, die Kinder und die Alten der Juden auf Jesum als den einzigen Messias aufmerksam zu machen, ja Seine Bitte und Werbung ihnen immer wieder in Sonntagsschule, Haus, auf Straßen, in Krankenhäusern, hier und in der Ferne warm ans Herz zu legen. Schwester H. Spitzer ist dazu als



Judenmissionarin ganz besonders vom Herrn befähigt. Und ihre Jahresberichte über die Erfahrungen lauten stets: **„Der Herr unser Heiland hat Großes getan, des sind wir fröhlich!“**

Zielbewußt tritt Br. Hugo Spitzer, Judenmissionar auf, denn die Aufgabe des Herrn lautet **„Gebt ihr ihnen zu essen“**, ja bringt auch den 60,000 Juden in West-Canada das Evangelium, **„denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“** Sein Haupthaar erhält jährlich weiteren Silberschein, doch die Kraft bleibt, denn wir haben ihn kennen gelernt als einen, der **„aus Seiner Fülle nimmt Gnade um Gnade.“**



Der Herr aber ist's, **„der das Wollen und das Vollbringen gibt,“** und **„an Seinem Segen ist alles gelegen.“** Und Sein Segen hat sichtbar auf der Arbeit geruht. 5 Arbeiter sind aus dem Missionshause in Winnipeg in die Judenwelt, und sie sind über die ganze Erde verstreut, mit der frohen Heilandsbotschaft gegangen, ein Arbeiter von ihnen nach Palästina.

Wenn wir uns noch an Jesu Befehl: **„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium“** erinnern, sind wir dann nicht auch mit in die Arbeitsgemeinschaft eingeschlossen? Ja unsere Fürbitte und unsere Mithilfe in Arbeit und Gaben sind erforderlich, denn **„Arbeit ist noch viel zu tun, eh' die Nacht bricht ein!“** Laßt uns eingedenk sein der Tatsache **„Das Heil kommt von den Juden!“**

„Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben.“ (Psalm 122, 6.)

„Ich will segnen, die dich segnen.“ (1. Mose 12, 13.)

Der Apostel Paulus sagt: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie **nicht glauben?** Wie sollen sie aber glauben, von dem sie **nichts gehört haben?** Wie sollen sie aber hören ohne **Prediger?**“ (Röm. 10, 14.“

Wenn täglich du im Kämmerlein

Verkehrst mit deinem Gott allein,

Dann halte im Gedächtnis dies,

Was allezeit sich wahr bewies:

Daß, wer dem Juden freundlich ist,

Den Segen Gottes auch genießt.

Umschau

An die „Mennonitische Rundschau“.

Da unser Prediger Heinrich B. Balzer in letzter Zeit häßlichen Verleumdungen ausgesetzt ward und diese von Mund zu Mund in weitere Kreise getragen werden und zwar weit über den Rahmen unserer Gemeinschaft hinaus, fühlen wir uns als Gemeindevorstand gedrungen, nachdem wir uns von der Grundlosigkeit dieser Verleumdungen überzeugt haben, mit einem Protest gegen dieselben an die Oeffentlichkeit zu treten und bitten wir daher die „Mennonitische Rundschau“ diese Zeilen zu veröffentlichen.

Der Vorstand der „Bethesda“-Gemeinde zu Langham

Jacob G. Rempel
Joseph J. Waldner
Jacob Boehr.

5. April 1928.

Einladung zur dreißigsten Jahres-Versammlung.

Die dreißigste Jahres-Versammlung des Bethesda Hospital-Vereins soll, so Gott will, Dienstag den 8. Mai 1928, beginnend um 10 Uhr morgens, in der Kirche der Gössel Mennoniten Gemeinde abgehalten werden. Alle Glieder des Vereins, sowie überhaupt alle Freunde der Krankenpflege sind dazu herzlich eingeladen. Glieder, denen es nicht möglich ist, persönlich anwesend zu sein, sind gebeten sich durch eine schriftliche Vollmacht vertreten zu lassen, da solches geschehen kann.

Rev. C. C. Wedel, Vorsitzer,
Rev. D. Goertz, Schreiber.

P.S. Da manche unserer Hospitalfreunde den Wunsch ausgedrückt haben, gelegentlich der Jahresversammlung auch ihre gemachten Versprechungen für den Hospital-Neubau, in bar einzuzahlen, um bei den Wahlen ihre Stimmen benutzen zu können, so diene solchen zur Nachricht, daß Vorkehrungen dafür getroffen worden sind, daß solches geschehen kann.

— **Wahrheitsfreund.**

Ich habe in Süd-Rußland 400 Dollar, und bin zu jeder Zeit fertig, es auszuzahlen, wenn es umzusetzen ist. Wenn jemand Geld nach Rußland schicken will, der schreibe uns.

Ich wünsche Euch noch viel Weisheit und Gottes Beistand in Eurer großen Arbeit. Noch einen Gruß von

Js. Js. und Justina Tschetter.
Stephenfield, Man.

Werter Herr Editor: —

In Ihrer Rundschau vom 25. April, Seite 3, Sp. 1 lese ich: „Die Jungfrau von Orleans wurde von der katholischen Kirche als Ketzerin verurteilt und verbrannt, und hernach von derselben Kirche heiliggesprochen.“ — Als Tatsache berichte ich, daß die Jungfrau von Orleans niemals von der katholischen Kirche verdammt worden ist. Dieses geschah aber von Politikern, die zu der Kirche gehörten. Trotzdem ich nicht zu Ihrer Kirche gehöre, so lese ich doch wöchentlich Ihr Blatt.

Ihr ergebener Leser.

Neueste Nachrichten

—Allein Manitoba hat 1927 im Ganzen 43,596 Immigranten erhalten.

—Der Nordpol-Flieger Bennet, Begleiter von Byrd, der unlängst mit dem Süd-Pol-Ford-Aeroplan nach Winnipeg kam und in den Norden Manitoba zur Probe des Flugzeuges kam, ist in Quebek an Lungenentzündung gestorben.

—Der französische Auslands-Minister Briand ist erkrankt.

—Ein Erdstoß wurde im Osten der U.S.A. verspürt.

—In Winnipeg sind letzte Tage ein Mädchen von 20 Jahren und eines von 5 Jahren verschwunden. Die Polizei fürchtet für deren Heil.

—Die Ozean - Bezwinger konnten den Bremen - Motor nicht zum Gehen kriegen, u. verließen Greenly Island im Ford-Aeroplan nach New York, wo sie schon eingetroffen sind. Ihr Rückflug ist auch vereitelt.

—Der Wettfahrer Lockhart wurde bei einer Geschwindigkeit von über 200 Meilen in Florida aus seinem Auto geschleudert und getötet.

—General Peter Wrangel, einer der Anti-Bolschewiken-Leiter ist in Brüssel am 25. April gestorben.

—Rom, Italien, feierte am 21. April seinen 2681. Geburtstag unter Teilnahme des Königs und des Premier-Diktators.

—Die Parlamentswahlen in Frankreich sind zu Gunsten Poincares Regierung ausgefallen.

—Amsterdams Lage als Seehafen ist eigentlich sehr ungünstig, und so mußte durch den Nordseekanal 1876 der Hafen erst dem Weltverkehr erschlossen werden. Damals wurde in Ymuiden eine Schleuse errichtet, die aber bald nicht mehr genügte, und so entstand eine zweite Schleuse von 225 Meilen Länge, 25 Meter Breite und 10 Meter Tiefe. Auch diese Schleuse genügt heute schon nicht mehr für die größten Schiffe, und so hat man sich entschlossen, eine neue dritte Schleuse bei Ymuiden zu bauen. Es wird die größte Schleuse der Welt werden, über deren Ausmaß einige Zahlen Auskunft geben, die Dr. Panstingl in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" mitteilt. Die Schleuse wird 400 Meter lang, 50 Meter breit und 15 Meter tief sein. Die Schleusen des Kieler Kanals sind 330 Meter lang, 14 Meter tief, die des Panama-Kanals 312 Meter lang und 13,2 Meter tief. Nicht weniger als 225,00 cbm. Eisenbeton werden auf 15,500 Pfählen und 3500 Spundbohlen ruhen. Drei 1184 Tonnen schwere Schiebetore werden die Schleuse abschließen; sie sind völlig gleich, damit sie gegeneinander ausgetauscht werden können. Wenn dieser Bau 1929 fertig ist, wird Amsterdam auf diele Jahrzehnte hinaus auch den größten Schiffsungetümen zugänglich sein, die der moderne Mensch schaffen mag.

—Mt. Pleasant, Pa., Die 58 Jahre alte Frau Frances Everhart stürzte beim Versuch, ihren kleinen Enkelsohn James Uber, der beim Spiel in einen Brunnen gefallen war, zu retten, selbst in den Brunnen und ertrank mit dem Kinde.

—Paris. — Wie heute eine Meldung des Korrespondenten des „Journal" besagt, sind in einem großen Betonunterstand bei Chevegny im Aisne-Department die Leichen von 50 deutschen Soldaten gefunden worden.

Die Meldung führt aus, daß ein Bauer, der seinen Keller vergrößern wollte, dabei auf einen ihm unbekannten unterirdischen Gang traf, dem er etwa 20 Yards folgte, worauf er in einen großen Unterstand kam, in dem er die Leichen der Deutschen fand. Einige von ihnen saßen an Tischen und andere hatten anscheinend auf dem Boden oder in Kojen geschlafen, während ihre Gewehre noch an der Wand hingen.

Man nimmt an, daß sie während einer Ruhepause von einer Gasgranate getötet wurden.

—Fluchen bei 25 Gulden Geldstrafe verboten. In Boxtel in Holland hat der Gemeinderat ein Fluchverbot erlassen. Verboten ist danach, auf öffentlichen Wegen und dem Publikum zugänglichen Orten Flüche auszustoßen. Uebertretungen des Verbotes werden mit Gefängnis bis zu sechs Tagen oder Geldbuße bis 25 Gulden bestraft. Die Gemeinde Boxtel ist übrigens nicht die erste Gemeinde Hollands, in der eine solche Verfügung besteht; doch ist in den übrigen Gemeinden lediglich die öffentliche Verwendung eines lästernden Ausdrucks in Verbindung mit dem Worte Gottes verboten.

—Palästina. Das Erdbeben im Juli hat auch Bethlehem, die Weihnachtsstadt, schwer mitgenommen. Nicht weniger als 150 Häuser mußten dort geräumt und abgebrochen werden. Auch das evangelische Pfarrhaus, in dem Pastor Jentsch, der Pfarrer der dortigen Missionsgemeinde von etwa 30 Seelen, wohnt, hat gefahrdrohend gewankt. Dagegen ist die danebenstehende Kirche im Innern so gut wie ganz verschont geblieben. Nur der schöne, ganz Bethlehem überragende Turm hat ein eigentümliches Schicksal gehabt. Er wurde vom Erdbeben geschüttelt, blieb zwar fest im Gleichgewicht, aber der große Steinhelm hat sich um einen halben rechten Winkel um seine eigene Achse gedreht. Die Wiederherstellung wird nicht wenig kosten. — Im ganzen Lande hat die Erde noch mehrere Wochen nach dem großen Erdbeben gezittert, während der drohende unterirdische Donner sich leise vernehmen ließ. Seither haben sich aber die unterirdischen Massen nach dem Zusammenbruch wieder gesetzt, und es ist ganz ruhig geworden.

—Die Revision des Gebetbuches der Kirche von England abgelehnt. Am 15. Dezember 1927 war ein bedeutungsvoller Tag in der Geschichte der englischen Hochkirche. An ihm wurde im englischen Unterhause die vom Oberhause bereits angenommene Gesetzvorlage betreffend Revision des Gebetbuches der Kirche von England abgelehnt. Dieses Gebetbuch — das book of common prayer — bildet seit 1571 einen Bestandteil der englischen Verfassung, daher ist bei Aenderungen neben der Kirche auch die Regierung und das Parlament zuständig. Revisionen des Gebetbuches sind nichts Neues. Es haben solche 1662 und 1872 stattgefunden. Sie betrafen aber nur Aeußerlichkeiten und Einzeldinge. Die jetzt geplante Revision, die seit längere Zeit das englische Kirchenleben bewegt, war von grundsätzlicher Art und betraf die Sakramentenlehre, namentlich die vom Abendmahl. Es sollte ferner der in der Hochkirche weitverbreitete Gebrauch von Weihwasser, Weihrauch und sonstigen römisch-katholischen Bräuchen legalisiert werden. Ueber diesen Dingen hat sich in der englischen Staatskirche ein nach Rom hinneigehender katholischer u. ein mehr protestantisch gerichteter Flügel gebildet. Die Führer der Romanisten waren die anglikanischen Erzbischöfe von Conterbury und York, die, als sie ihre Sache verloren sahen, Tränen darüber vergossen. Bei der Beratung im englischen Kirchenparlament, Juni 1927, hatte die römische Richtung den Sieg der mehr protestantischen Richtung in der Hochkirche, zugleich aber eine Verschärfung der innerlichen Gegensätze.

—Vor kurzem ging eine Aeußerung Lloyd George's durch die Presse, wonach er in vier Jahren schriftstellerischer Tätigkeit mehr verdient habe als in seiner ganzen Laufbahn als Minister und Ministerpräsident. Diese Bemerkung wird verständlich, wenn man, erfährt, daß der Staatsmann, der vor kurzem von einer Reise nach Südamerika zurückgekehrt ist, für das ausschließliche Veröffentlichungsrecht seines Reiseberichts das stattliche Honorar von 1,6 Millionen Mark erhält. Natürlich kann nur ein amerikanischer Verlag diese Riesensumme für ein Buch auslegen. So phantastisch die Zahl auch klingt, so ist sie doch keineswegs unwahrscheinlich, denn auch bei früheren Gelegenheiten hat Lloyd George stets ungewöhnlich hohe Honorare von seinen Verlegern herauszuholen verstanden. Ihm gegenüber erscheint der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt der bisher als der bestbezahlte Verfasser galt, geradezu als ein Waisenknabe, denn er bekam für seine Bücher nur die Bagatelle von einem Dollar die Zeile.

—Ein eben erst vermähltes Paar und elf seiner Verwandten und Bekannten kamen ums Leben, als Feuer das zweistöckige Fachwerkhaus Embro Krepachalks in Blairfour nahe Altoona, Pa., zerstörte, in dem zwei Tage vorher die Hochzeit der jungen Leute gefeiert worden war. Die Toten sind Herr und Frau John Zerbonitz, die Neuvermählten, die Mutter und sechs Geschwister der Braut, sowie vier Bekannte, die als Gäste in dem Hause weilten. Nur Krepachalk selbst und sein Gast entkamen den Flammen.

—Moskau. — Während der Osterfeier wurden hier 20 Todesfälle, darunter 15 infolge des Schnapsgenusses, gemeldet. Sechs der Toten waren die Opfer von Unfällen oder Gewaltätigkeiten, während mehrere Personen bei Trinkgelagen durch Revolverschüsse und Messerstiche verletzt wurden. Während der Feiertage wurden über 1500 Verhaftungen vorgenommen und im ganzen über 4½ Millionen Flaschen Schnaps, 2 Millionen Flaschen Wein und 38 Millionen Eier verkonsumiert.

—London. — Gold der Sovietregierung im Werte von $5,000,000, das in den Vereinigten Staaten keine Abnehmer fand und auf das Frankreich Anspruch erhob, wurde um Mitternacht im englischen Kanal auf der Höhe von Falmouth von dem Dampfer „Dresden" auf ein anderes deutsches Schiff gebracht und befindet sich jetzt auf der Fahrt nach Bremen.

Es wurde angegeben, man habe dieses ungewöhnliche Verfahren eingeschlagen, weil die „Dresden", die das Geld von New York brachte, fahrplanmäßig Halt in Cherbourg machen sollte, wo angeblich französische Gläubiger Schritte unternommen hatten, das Geld bei dem Eintreffen des Dampfers mit Beschlag belegen zu lassen.

Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Reiher" wurde daher angewiesen, Gravesend zu verlassen und auf der Höhe von Falmouth vor Anker zu gehen. Als die „Dresden" auf der Fahrt nach Cherbourg die Stelle erreichte, ging sie ebenfalls vor Anker, worauf das Geld in Booten nach dem „Reiher" gebracht wurde.

Die Arbeit, das Geld von der „Dresden" nach dem „Reiher" zu bringen, war wegen der bewegteen See ziemlich schwierig, konnte aber nach Ablauf einer Stunde erfolgreich durchgeführt werden. Die Schiffe setzten dann ihre Fahrt fort; der „Reiher" dampfte nach Bremen ab und die „Dresden" nach Cherbourg.

—Berin. — Ein Erdbeben von ernstem Umfang erschütterte den Balkan. Nach Depeschen aus Belgrad, Sofia, Bukarest und Athen, hatte das Erdbeben in Philoppolis, Bulgarien, seinen Mittelpunkt. Der Stoß wurde auch in Jugoslawien, Rumänien und Mazedonien gespürt. In Bukarest wurden Häuser beschädigt. Bulgarien, wo schon am Samstag bei einem Erdbeben 50 Leben vernichtet und 3000 Häuser zerstört worden sind, wurde durch die neuen Erschütterungen am härtesten betroffen.

—Hon. Charles Stewart, der canadische Innenminister, der gemeinsam mit den Provinzregierungen, verschiedenen Forstschutzvereinen und interessierten Privatpersonen in dieser Woche die öffentliche Aufmerksamkeit auf die dringende Notwendigkeit hinlenkt, alle Waldbrände nach Möglichkeit zu verhüten.

Aus dem Leserkreise

Teile allen meinen vielen Bekannten und Verwandten meine neue Adresse mit. Sie lautet J. J. Neufeld, Winkler, Man. Früher war sie Luseland, Sask., Box 75.

Tofield, Alta., Rt. 4

Da von unserem Orte noch nichts in der werten Rundschau erschienen ist, so will ich versuchen, diesem Blatte, das uns wert und teuer ist, etliche Zeilen mit auf den Weg zu geben.

Es war im Herbst 1926 den 7. September als wir unsern lieben Eltern und Geschwistern ein Lebewohl und ein Aufwiedersehen zuriefen und dann die weite Reise nach Canada antraten. Den 13. Oktober selbigen Jahres durften wir in Acme, Alta., aussteigen. Der Herr hatte Gnade zur Reise gegeben, Ihm sei Lob und Dank dafür. In der Umgegend bei Acme habe ich eine Zeitlang ausgeschaft. In letzter Zeit diente ich bei Herrn Abr. W. Klassen, Swalwell, der sich unser, gleich als wir nach Acme kamen, annahm. Der Herr wolle an diesem Hause vergelten all das Gut, das wir und noch viele andere Immigranten genossen haben und noch genießen.

Seit dem 17. Januar l. J. befinden wir uns und noch 7 Familien, dazu noch eine alte Großmutter mit ihrer erwachsenen Tochter, auf einem Landgut in der Nähe bei Tofield, das wir durch die liebe Board gekauft haben. Hier wurden wir den 9. März mit einem Töchterlein gesegnet. Wir fühlen uns hier ganz heimisch. Ueber Einsamkeit an den Sonntagen, was auf vielen Stellen der Fall ist, dürfen wir nicht klagen. Unsere Sonntagsschule zählt 17 Kinder, 13 davon gehen zur Schule. Bis zur Schule sind es 2½ Meilen. Der Weg ist eben und die Kinder passieren diesen Weg gerne. Auch an guten Sängern u. Gesangführer mangelt es in unserer Gruppe nicht. Einen Bruder, der das Diakonenamt bedient, hat uns der Herr auch gegeben und Schreiber dieses dient der Versammlung mit dem Worte Gottes. Von 18—20 Februar weilte der liebe Aelteste C. Harder und Br. A. Willms in unserer Mitte und dienten uns mit dem Worte Gottes. Der Herr bekannte sich zu seinem Worte. Es waren gesegnete Stunden. Im Namen unserer Gruppe bitte ich alle Reiseprediger: bitte merkt Euch unsere Adresse und besucht uns.

Ungefähr zwölf Meilen von uns ab haben noch zwei Familien sich Land gekauft. Das Land ist hier gut, auch ziemlich eben. Steine sieht man nur ganz wenig, beinah keine an der Fenz liegen. Ist auch etwas Buschland. Sollten hier in der Umgegend von Tofield noch mehr rußländische Mennoniten wohnen, so bitten wir herzlich um ihre Adresse, und wenn es ihnen möglich ist, uns zu besuchen. Wir würden uns herzlich freuen.

Der Gesundheitszustand der Gruppe ist befriedigend. — Das Wetter ist wechselhaft.

Einen herzlichen Gruß an alle Orenburger Verwandte und Bekannte. — Unserer Gruppe der Fürbitte empfehlend unterzeichnen sich in Liebe

Abr. und Kat. Fröse.

Kirkfield Park, Man.

Werte Redaktion! — Da ich oft Adressenveränderungen und dergleichen in diesem ihren uns werten Blatt verzeichnet finde, so möchte ich auch unsern Bekannten und Verwandten mit diesem unsern neuen Wohnort angeben und einen herzlichen Gruß übermitteln. Unsere Adresse ist nicht mehr Kronsgart, Man., sondern **Kirkfield Park, Man., 607 Leslie Str.** Wir wohnen hier auf einer kleinen Gemüse- und Hühnerfarm; gedenken später noch eine Milchfarm zu gründen, also leben in Hoffnung. Unser Wunsch ist, es möchten noch mehr Deutsche herziehen um mehr Gemeinschaft zu pflegen. Wir haben Gelegenheit sonntäglich in Winnipeg zur Versammlung zu fahren auf der Straßenbahn. Hier sind in der Nähe 10 Häuser mit einem kleinen Quantum Land unter leichten Bedingungen zu kaufen, es ähnelt einem kleinen Dorfe. Sollten sich Deutsche finden, die sich für dergleichen interessieren, so bin ich gern bereit nähere Auskunft zu geben. Eine Familie wird wohl in diesen Tagen eine Stelle kaufen.

Einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten. Besucht uns mit einem Schreiben. John Reimer.

Namaka, Alta.

„Freuet euch mit den Fröhlichen!“

Die neuen Ansiedlungen in Alberta: Crowfoot und Namaka stehen im Zeichen der gegenseitigen Annäherung und Verbrüderung, indem sie immer mehr mit einander in Fühlung treten.

Am 19. Februar machte Gerhard Thielmann von der Namakafarm No. 3 eingewandert von Lichtfelde, Molotschna, Hochzeit mit Maria Klassen von Crowfoot, in dem Hause der Eltern der Braut, Prediger Corn. Klassen, eingewandert von Samara. Nachdem das junge Paar seinen Einzug auf Namaka gehalten hatte, wurde hier noch eine Nachfeier veranstaltet im Hause der Geschwister Pet. Martens, verbunden mit der Geburtstagsfeier der Hausmutter. Die Trauung auf Crowfoot vollzog Br. Abr. Willms, Namaka, die Rede auf der Nachfeier hielt Br. Ar. Töws.

Dann am 3. März wurde die zweite Hochzeit gefeiert, und zwar auf Namaka. Diesmal kam der Bräutigam von Crowfoot Aron C. Bärg, eingewandert aus der Krim. Seine Braut war Gertruda Willms, die als Waise eingewandert ist von Hierschau, Molotschna, mit ihren Geschwistern. Die Hochzeitsfeier fand in dem Hause ihrer Geschwister Ar. Wall, Namakafarm No. 3 statt. Die Einleitung machte Br. Abr. Willms und die Trauhandlung vollzog Prediger Aron Töws. Trautext war Joh. 15, 4 und 5: „Bleibet in mir und ich in euch!“ Der Chor von Namaka verschönerte das Fest mit passenden Liedern und in den Pausen wurde auf Saiteninstrumenten und auf dem Fußharmonium gespielt. Schon am Polterabend war von der Jugend ein schönes Programm gegeben worden in Liedern und Gedichten und auch am Hochzeitsabend wurde die Zeit ausgefüllt mit Musik, Gesang und einer Ansprache. An der üblichen Pflaumenmus und Zwieback und schönem Kaffee hat's auch nicht gefehlt. Dazu hatte der liebe Gott noch prachtvolles Wetter gegeben, daß die Hochzeitsgäste sich in der Zwischenzeit im Freien aufhalten konnten. Jetzt ist das junge Paar bereits auf Crawfoot und richtet da seinen neuen Haushalt ein. Möge der liebe Gott den Ehestand dieser beiden Ehepaare auch weiter segnen!

Ein Hochzeitsgast.

(Wenn's angeht, dann möchte der „Bote“ und der „Zionsbote“ kopieren!)

Newton Siding, Man.

Weil niemand sich von Newton Siding hören läßt, und mancher vielleicht denkt, daß auf Newton schon alles aus sei, ist mir schon oft der Gedanke aufgestiegen, einen kleinen Bericht einzuschicken. Es hat sich in dem Zeitraum von einem Jahre unseres Hierseins, manches geändert. Vor uns hatten sich hier 10 Familien Schönfelder auf zwei Farmen sehr teuer angekauft. Auf der größten Farm wohnten Gebr. Johann und David Cornies und die Brüder Jakob, Abram und Nikolai Driedger und Abram Dück. Auf der andern Farm wohnten Johann Wiens mit seiner Familie und Wilhelm Dück bewohnte ein kleineres Farmhaus auf demselben Land. Es war ziemlich viel Busch auf demselben Land, das Ackerland ist aber sehr gut, weil aber der Preis so hoch war, sahen diese Leute keinen andern Ausweg, als die Farmen abzugeben. Es tut uns sehr leid, daß diese lieben achbarn uns verlassen mußten, wir haben mit ihnen viel geistlichen Segen empfangen dürfen. Es war in unserer Versammlung recht sehr zu spüren, daß viele fort waren, dennoch haben wir auch jetzt noch gut besuchte Versammlungen, welche wir im Schullokal abhalten. Sonntag waren 12 Schlitten mit Besuchern erschienen, und das waren noch nicht alle. In der ersten Zeit unseres Hierseins hatten wir die Andacht im Privathause, später aber, als die Zahl der Mennoniten sich mehrte, in der Schule. Im vergangenen Frühling besuchte uns Prediger Joh. Wiens von Winkler, er hielt uns die erste Predigt im Schulhause. Ich glaube, diese Predigt werden wir Zuhörer nie vergessen. Viel Segen empfingen wir am Erntedankfest. Als Predigerbesuch war G. Unruh erschienen. Trotz der schwachen Ernte hoben wir eine Kollekte von $54.00. Hatten auch eine Bibelbesprechung, zu welcher uns die Brüder F. Isaak und A. Peters von Winnipeg besuchten. Jetzt im Winter haben uns noch die lieben Brüder F. Enns und Rempel besucht. Wir sagen all diesen Brüdern, die uns das Wort Gottes geteilt haben, ein herzliches Dankeschön. Brüder besucht uns, wir hören gerne. Es fährt vielleicht mancher vorbei nach dem Westen und könnte hier etwas anhalten. Wir wohnen ganz nahe bei der Station. Hatten im verflossenen Jahre, weil es so naß war, eine sehr schwache Ernte, hoffen auf eine bessere, wohnen in einer hübschen Gegend, es ist viel Wald hier herum. Zum Ackern ist das Land sehr gut, und ungemein fruchtbar, haben auch gutes Trinkwasser. Es werden angrenzend an uns große Farmen verkauft mit Anzahlung. Wünschen uns noch mehr Mennoniten her, nun Gott weiß am besten, wie es für uns gut ist. Möchten wir ihm recht vertrauen.

A. B. Dück.

Sunnyslope, Alta.

Teile allen werten Freunden, Verwandten und Bekannten mit, daß wir unsern Wohnsitz von Swalwell, Alta., nach Sunnyslope, Alta., verlegt haben. Unsere jetzige Adresse lautet: Sonnyslope, Alta., Box 6. — Mit freundlichem Gruß und Segenswunsch Abram C. Brauer.

Liebe Rundschau! — Hoffe, daß Du bei Deiner Rundschau niemanden übersiehst, folglich auch in das Haus der Geschwister Jakob D. Klassen, frü. Alexanderwohl, Molotschna, einkehrst. Einen herzlichen Gruß an Sie und eine Bitte uns ihren Aufenthalt hier in Canada zu melden. Unsere Adresse ist: La Glace, Alta.

Martin Hamm.

Allen Freunden und Bekannten bringen wir zur Kenntnisnahme, daß wir Johann Rempel und Peter Dueck bei Tofield, 2 Meilen von der Stadt, eine Farm von 620 Acker durch die Board gekauft haben. Unsere frühere Adresse war Acme, Alta. Johann Rempel.

Herbert, Sask.

Einen Gruß an alle lieben Freunde und Bekannte, deren ich viele in Amerika habe. Will mal wieder versuchen ein Lebenszeichen von uns zu geben. Gesund sind wir so ziemlich, was ich auch allen von Herzen wünsche. Zuerst muß ich anfragen, ob mein alter Onkel David Janzen noch lebt in Leamington, Ontario, der bei seiner Tochter Liese, einer Frau G. Dück, wohnt. Und meiner lieben Geschwister Kinder, da ist von meinem ältesten Bruder Peter Janzen sein Sohn Abram, soll in Amerika sein. Wo wohnt Ihr Lieben, laßt doch mal was von Euch hören. Ich bin Deine rechte Tante, Deines Vaters Schwester Sarah, jetzt Frau Sarah J. Schulz. Mein erster Mann war Jakob Janzen. — So wie ich gehört habe, soll Bernhard Abrams Tochter Trutchen, meiner Schwester Gretchens Kind, auch wo in Amerika sein. Bitte, wenn Ihr die Rundschau leset, mir zu schreiben, damit ich weiß, wo Ihr seit. Ich würde mich sehr freuen. Bitte, wer mich kennt und sich meiner erinnert, mal zu schreiben.— Ich denke so oft an all die Lieben, besonders an meine Geschwister in Rußland. An die liebe Schwester Tin, welche eine Kornelius Wiebsche war, samt ihrer Familie und der lieben Geschw. A. Janzens. Der arme, blinde Bruder. Möge Gott stets sein Tröster sein.

Bald wird unser Heiland kommen die Menschen zu richten. O mögen wir alle bereit sein, ihm entgegen zu gehen. Welche Freude wird das sein. Hier auf Erden ist auch keine Freude mehr.

Unsere Kinder, Mein Stiefsohn Heinrich und Maria Kröker, was den 11. März Hochzeit hatten, wohnen zu Hause.

Seid noch alle herzlich gegrüßt von

Sarah und Jakob Schulz.

Wir haben hier seit zwei Wochen Frühlingswetter; in den letzten paar Tagen ist es besonders sehr schön gewesen. Ich weiß nicht, liegt Rosthern so weit entfernt von Winnipeg, — ich finde nur selten Berichte aus unserer Gegend drin. So habe ich auch über die hiesige deutsch-englische Hochschule noch nichts berichtet gefunden, und doch haben wir in diesem Jahre einen reichlichen Segen zu verzeichnen. Die Schule zählt seit Weihnachten 65 Stunden, darunter wohl etwas über ein Drittel Neueingewanderte sich befinden. Vier Lehrer bedienen die vier Grade 9 bis 12. Vorige Woche wurde die ganze Schule photographiert; die Aufnahme ist auch ziemlich gelungen. Nächstkommenden Sonntag gibt die Schule ein Programm in der hiesigen mennonitischen Kirche, wo unter anderem ein Teil des Oratoriums „Paulus“ von Mendelsohn-Bartholdy, unter Leitung des Religionslehrers und Lehrer der deutschen Sprache, F. F. Thießen, vorgetragen werden soll.

Mit besten Grüßen —d—.

Agassiz, B. C.

Grüße alle Freunde und Bekannte und teile ihnen mit, daß wir unsern Wohnort von Crowfoot, Alta., nach Agassiz, B. C. verlegt haben. Es ist hier doch sehr schön, die Obstbäume stehen dick voll Blüten und das Gras ist 9 Zoll lang— ein sehr mildes Klima. Aber im Himmel wird es noch mal viel schöner sein, nicht wahr?

Es ist hier nichts auf dieser Welt,
Was ganz mein Sehnen stillt,
Drum zieht's mich hin,
Wo Jesus ist,
Der jeden Wunsch erfüllt usw.

Noch einen Gruß an den lieben Editor

Ab. J. Nikkel.

Gretna, Man.

Auch ich will versuchen einen kleinen Bericht aus unserer Ecke zu geben, wenn der liebe Editor es in den Spalten aufnimmt. Die liebe Rundschau ist mir ein treuer Gast, der pünktlich erscheint, wenn einer auch auf der Farm wohnt. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Der Frühling steht vor der Tür mit seiner schweren Arbeit. Mit Sehnsucht schaut der Farmer auch schon hinaus nach den schönen sonnigen Tagen, denn wie wirkt Gottes Natur doch so auf den Menschen.

Ich möchte noch etwas von Geschwister Hamm hören, die von Gnadenfeld, Man., nach Alberta gingen, wie es ihnen dort geht. Laßt mal was von Euch hören. Grüße noch alle mit denen wir in England im Atlantik Park weilten im Jahre 1925 im Oktober und November und herüberfuhren. Nebst Gruß

F. Isaak.

Jacob J. Willms teilt mit, daß er seine Adresse von Davidson, Sask., Box 65, nach Cowley, Alta., Box 22, verlegt hat.

Rosthern Sask.

Vielleicht ist jemand so gut und sendet das Lied ein „O lieb' so lang du lieben kannst". Ich hörte es vor Jahren in Laird auf dem Jugendverein. Habe immer danach ausgeschaut, aber noch nicht gefunden. Würde sehr dankbar sein, wenn ich es könnte bekommen.

Henry Bergen.

Box 274 (Leckford).

Todesnachricht

Todesnachricht und Nachruf

dem am 8. März verstorbenen, wohl allgemein bekannten und beliebten Bruder Anton Höppner, Waldheim, Morden, Manitoba, einem der ersten in den 75 Jahren eingewanderten Pionieren.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Er stürzt ihn mitten auf der Bahn,
Er reißt ihn fort, vom vollen Leben......
Bereitet — oder nicht, zu geh'n,
Er muß vor seinem Richter steh'n.

Wie oft, wie oft, ja beinahe täglich hört und erlebt man es. Und doch wie ganz anders, wie furchtbar, wie schwer trifft es bis ins tiefste Innerste, wenn ein lieber Mensch, ein teurer Freund es war, den man kannte und liebte. . . . . Und wer schaute nicht mit Achtung und verehrungsvoller Liebe zu ihm auf, zu dem allezeit heitern, gütigen, menschenfreundlichen Manne, dessen Namen wohl in der ganzen Umgegend bei allen, gleichviel ob den Engländern, Rußländern oder hiesigen Deutschen gleichsehr bekannt, geachtet und beliebt ward. — Unglaublich unfaßbar war es uns — als die Nachricht kam. Wir waren wie betäubt und konnten es nicht fassen, nicht verstehen, daß er uns allen, denen er so teuer und wert gewesen, auf immer entrissen sein sollte. Daß der Mund, der so heiter allen Mißmut u. alle Sorgen, die uns hier in der neuen Heimat so vielfach entgegentraten, wegscherzen konnte, der uns nie Anderes als Liebes gesagt und Gutes erwiesen und uns so oft und so herzlich bewillkommt, nun auf ewig stumm sein sollte. Es war nicht zu fassen, nicht auszudenken. Vor kaum 4 Wochen noch auf einer Reise nach dem Westen, um einer Liebespflicht zu genügen und zugleich Erholung von all der schweren Krankenpflege der Tochter zu suchen. Unser aller innigster Segenswunsch geleiteten sie zu dieser Reise, war's doch dem schwer geprüften Paare zu gönnen, daß für sie nach all den schweren Zeiten, endlich einige freundliche Wochen folgen sollten. So dachten und hofften wir. Doch der Mensch denkt und Gott, der Allmächtige, lenkt und Seine Gedanken sind nicht die unsrigen. . . . Hoffnungsfroh waren sie abgefahren, — nach kaum 2 Wochen brachten sie ihn zurück, schwerkrank — „um daheim zu sterben" wie er gesagt. Was Kindes- und Frauenliebe vermochten — ist ihm zuteil geworden. Die aufopfernde Liebe umgab ihn bei Tag und bei Nacht. Keine Mittel wurden gescheut — aber alles, auch die größten Bemühungen der Aerzte, all unsere heißen Wünsche und Gebete vermochten das teure Leben nicht zu erhalten. Am 8. März ½2 Uhr nachts, nach schwerer 19 Tage langer Krankheit, entschlief er ganz sanft, in der seligen Gewißheit des ewigen Heils und bis zum letzten Moment sein klares Bewußtsein bewahrend, im Alter von 67 Jahren, 4 Monaten. Seine Krankheit war Gallensteine und innerliche Leiden. Und nun ist es wie vereinsamt auf der schönen Farm in Waldheim. In dem Waldheim, das uns wie eine liebe zweite Heimat anmutete und wo wir so gerne weilten. Tiefe Schatten der Trauer haben sich herabgesenkt und aller Frohsinn ist entschwunden, denn wie ein Dichter so treffend sagt:

Die Sonne des Hauses ist untergegangen,
Das haben die Schatten des Todes getan
Was jahrelang liebend zusammengegangen,
Ward plötzlich auf einmal zum Scheiden gebracht.
Nie wird er mehr lächeln in unserm Kreise,
Nie mahnen und trösten bei Schmerz und Verlust
Nie sorgen und wachen — nach seiner Weise
Als Gatte und Vater — der Pflicht sich bewußt.
Nie wird man ihn ins Vertrauen nun ziehen,
Ihm sagen was Herz und Gemüt so beschwert;
Wozu er sein Ohr stets so gütig verliehen,
Oft Rat gab und liebend zum Guten belehrt.
Bescheiden vor Menschen — nur Gott zu gefallen,
So war stets sein Wandel, sein Streben Tun;
Er hat nun geendet sein irdisches Wallen,
Wir folgen — er ging uns voran, um zu ruh'n.
Nie wieder auf Erden — doch hoffentlich oben,
Da gibt es ein Wiederseh'n herrlich und schön,
Da werden wir danken, preisen und loben,
Da erst alle Rätsel des Lebens versteh'n.
So ruhe denn sanft in deiner stillen Gruft,
Nur zu bald wird auch mit grünem Grase,
Sich dein stilles Grab umziehn,
Stürme werden drüber fliegen,
Schnee auf deinem Hügel liegen;
Doch unserm treuen Herzen,
Wird dein Geist, dein Bild, dein Wort,
Unter tiefem Seelenschmerze,
Unvergänglich leben fort.

Katie Friesen, Morden.

Waldheim, Sask.

Wir lasen in der Rundschau No. 4 in einem Artikel von Peter P. Hildebrand die Ueberschrift „Menschen des Wohlgefallens". Ich möchte heute auch zweier Personen erwähnen, die bei Gott und Menschen Wohlgefallen hatten und die es wert sind, daß man ihnen einen Nachruf gibt und ihrer in Liebe gedenkt. Die meisten Kubaner werden es wohl wissen, daß im Oktober letzten Jahres unser vielgeliebter, teurer Aelteste und Prediger Johann Fast in Alexandrodar, Kuban, gestorben ist. Er war ein Mensch, der bei Gott und den Menschen Wohlgefallen hatte und sein Christentum und das was er predigte, im Leben bewies und in die Tat umsetzte. Laut brieflicher Nachricht ist er mit vollem Bewußtsein gestorben, nachdem er erst Kinder und Kindeskinder gesegnet und sich selbst den Leichentext gewählt— Römer 8. Er wollte eigentlich noch nicht sterben, denn er sagte öfters auf seinem Sterbebette, er hätte uns allen noch so manches zu sagen, was er noch so gerne vor einem Tode tun möchte. Seine letzten Worte waren wohl „Heiland, komm mit mir durchs Todestal", und dann den Blick nach oben gerichtet, schlief er sanft, für uns Lebende auf immer ein. Aber er wird auferstehen und auch einer von denen sein, von welchen uns das Wort Gottes sagt: „Die Lehrer werden leuchten wie die Sterne". Die Verwandte und die ganze Gemeinde steht in großer Trauer und wer wird den Platz einnehmen? — — Eine Lücke ist dadurch am Kuban entstanden, die wohl nie ersetzt werden wird.

Die Begräbnisfeier fand am 22. Oktober l. J. vom Bethause der Brüdergemeinde statt. Es war leider ein trüber, regnerischer und kalter Herbsttag. Jedoch hat man am Kuban noch nie so eine Menge Fuhrwerke und Menschen gesehen. Aus allen dortigen Gemeinden waren viele erschienen und von allen wiederholt erwähnt, daß Kuban einen der besten Kräfte und Arbeiter im Reiche Gottes verloren und die Brüdergemeinde in Sonderheit. Vom Bethause wurde die teure Leiche nach dem Alexanderdarer Friedhof gebracht. Ein langer Leichenzug folgte. Am nächsten Tage, am Sonntage war ein allgemeines großes Trauermahl. Er war eine Posaune in der Wüste, der immer Christum unseren Heiland als Erlöser und Seligmacher verkündigte. Kurz vor meiner Abreise nach Kanada sagte er mir: „So wie deine Gedanken sich jetzt mit Canada beschäftigen und in die neue Heimat fliegen und du zu jeder Zeit bereit bist abzureisen, so müssen unsere Gedanken sich immer mit der himmlischen Heimat beschäftigen und wir müssen zu jeder Zeit bereit sein, dorthin abzuscheiden." Er war es, mögen auch wir es immer sein.

Die zweite Person, derer wir Kubaner Immigranten uns in Liebe gedenken wollen, ist mein Jugendfreund und Bruder in Christo Daniel Peter Reimer. Ich entnehme einem Briefe vom Kuban folgendes: Heute, den 8. Jan. d. J., wird der vielgeliebte, aufrichtige und treue Jüngling und Bruder in Christo Daniel P. Reimer begraben. Sein bestes Mannesalter von 29 Jahre und 10 Monate erreicht und nun mußte er fort von hier. Er starb an Unterleibstyphus. In den letzten 2 Monaten nahm er an einem Automobilkursus in Krasnodar teil. Kam zu Weihnachten nach Hause, lag eine Woche krank und starb den 6. Januar früh morgens. So manch einen späten Winterabend trotz Sturm und Wetter, brachte er mit seiner Mandoline nebst anderen Musikanten zu, indem er mit ihnen manch einem Mütterlein oder Elternpaar, manch einem Kranken und Sterbenden, ein tröstendes Liedchen draußen am Fenster vorgespielt. Manch einem Emigranten nach Canada hat er noch am letzten Abend f. Weilens am Kuban, ob Sommer oder Winter, ein Abschiedslied und noch das Lied: „Werden wir uns Wiedersehen" vorgespielt. Auch uns hat er vorm Abfahren nach Canada vorgespielt. Er hat nun die himmlische Heimat erreicht und werden wir, so wie er, treu unsere Straße ziehen, so werden wir uns droben wiedersehen. Er hat in Demut und Treue getan, was er konnte. Er war ein treues Mitglied des Kubaner Christlichen Jünglingvereins und längere Zeit Bibliothekar desselben. Er hat eine schwere Jugendzeit gehabt, nun ist er selig beim Herrn und seinem lieben Mütterlein.—Ja, lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben!

Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise
Und wuchre mit dem Augenblick.
Nur einmal machst du diese Reise,
Laß eine gute Spur zurück.

Einen herzlichen Gruß an alle Reisegefährten des Schiffes „Montcalm", die am 23. Juli 1926 in Quebec landeten und auch an alle Kubaner Immigranten.

Tina u. Jac. J. Giesbrecht.

Slawgorod, Sibirien.

Wie wir hoffen und teilweise erfahren haben, leider bis jetzt keine genaue Adresse in Händen haben, daß meiner Eltern Verwandte in Amerika wohnhaft sind, diene allen zur Nachricht, daß mein Vater Peter Peter Neudorf im 64. Lebensjahre, anno 1921 gestorben ist, ebenfalls meine Mutter Helena, geb. Rempel, gestorben anno 1922. In letzter Zeit waren meine Eltern in Orenburg wohnhaft, infolge der totalen Mißernte anno 1921 daselbst, zogen wir nach Sibirien. — Es würde noch ein manches darüber zu berichten sein, besonders von den letzten Jahren ,aber weil es nicht allen Lesern der Rundschau interessieren wird, sehe ich davon ab. Wer näheres zu erfahren wünscht, bitte folgende Adresse zu benutzen: S.S.S.R. Sibkraj, Stadt Slawgorod, Straße Kolontaj No. 79.

Alle Freunde und Bekannte in Amerika grüßend unterzeichnet

Peter Peter Neudorf.

Erzählung

Auch ein Held.

Von Charlotte Genz.

(Fortsetzung.)

„Was willst du ihm denn schenken?" fragte Helene, die nicht gern das Versprechen geben wollte, Fritz bei Willy zu vertreten. „Was kann man überhaupt jemand schenken, der blödsinnig ist?"

„Ein Bild vom guten Hirten wäre hübsch, meinst du nicht? und möglichst genau so wie im Bilderbuche. Ich könnte es einrahmen lassen, dann kann er es über sein Bett hängen."

Der Vorschlag hatte die gewünschte Wirkung, er ließ Helene die Trennungsschmerzen für eine Zeit vergessen. „Ich will die Hälfte bezahlen, wenn du willst," sagte sie, um ihr Interesse zu zeigen, allerdings auch mit dem Wunsche, damit ihrer Pflicht Willy gegenüber ein für allemal Genüge getan haben.

„Diesmal nicht; ich will es ihm ja nur schenken, weil ich gehe. Zu Weihnachten können wir ihm gemeinsam etwas schenken. Morgen, wenn Mutti es uns erlaubt, gehen wir zur Stadt und suchen etwas Schönes aus."

Am nächsten Tage schlug Frau von Leitner selbst vor, die Kinder zur Stadt mitzunehmen. Sie wollte die Zwillinge noch einmal zusammen photographieren lassen, ehe Fritz zur Schule ging. Sie schämte sich fast, es ihrem Manne zu sagen, und er neckte sie auch darüber.

„Was," rief er aus, „noch eine Photographie von den Zwillingen! Wir haben doch genug Bilder von ihnen in allen Altersstufen, seit sie drei Monate alt sind. Aber mach, wie du willst. Zudem ist Helene nie hübscher gewesen, als sie jetzt ist."

„Wir wollen auch schrecklich gern in die Stadt gehen," sagte Helene, als Frau von Leitner beim Frühstück von ihrem Plane sprach. „Wir müssen Einkäufe machen, nicht wahr, Fritz?" setzte sie mit geheimnisvollem Blick auf ihren Bruder hinzu.

„Wirklich," lachte der Vater, „darf ich vielleicht wissen, was ihr zu kaufen habt?"

„Wir wollen —," doch hier unterbrach sich Helene plötzlich, denn sie sah, daß Fritz verlegen wurde.

Er hatte nämlich das Gefühl, als ob sein Vater nicht verstehen würde, warum er dem schwachsinnigen Willy ein Abschiedsgeschenk geben wollte; denn Oberst von Leitner hatte die Freundschaft zwischen ihm und Willy nicht gern gesehen, sondern nur stillschweigend geduldet.

„Fritz will etwas kaufen, nicht ich," sagte sie jetzt, „und ich glaube, es soll ein Geheimnis sein."

„Dann gut," lachte der Oberst, „ihr dürft gern euer Geheimnis für euch behalten."

Frau von Leitner wurde auf dem Wege zur Stadt ins Vertrauen gezogen. Sie war ganz mit dem Plane einverstanden und schlug auch den Laden vor, wo Fritz das schönste Bild finden konnte. Sie entschied auch, welches Bild gewählt werden sollte und welcher Rahmen am besten dazu paßte.

Es war überhaupt ein wunderschöner Tag für die Zwillinge: Zuerst die Einkäufe, dann die Stunde beim Photographen, wo Frau von Leitner mit fröhlichem Gesicht, aber mit Tränen in den Augen zusah, wie der Photograph die Zwillinge aufstellte: Fritz mit dem Arm um Helenes Hals, und Helene mit dem Gesicht Fritz zugewandt. Die Mutter fragte sich im stillen, ob die treue Kameradschaft zwischen den beiden nun durch die Schule gestört werden würde, und wünschte, wie manche Mutter es vor ihr gewünscht hat, sie könnte die Hand der Zeit rückwärts drehen und noch einmal die lieblichen Kindheitstage der Zwillinge erleben. Ein Besuch im Zoologischen Garten endete den genußreichen Tag.

Am nächsten Morgen nahm Fritz sein Bild unter den Arm und wartete auf Helene am Tore. „Willst du mitkomen zu Willy?" fragte er.

„Ich möchte ja gern sehen, ob er sich über das Bild freut; aber eigentlich gehe ich nicht gern zu ihm." sagte Helene, das Für und Wider vorsichtig erwägend. „Na, ich denke, ich komme mit, und dann brauche ich lange nicht mehr hinzugehen."

Das war nun freilich kein sehr edler Grund, aber Fritz sagte nichts. Als sie an das Häuschen kamen, war Willy nirgend zu sehen. Er war fort, war schon den ganzen Tag fort gewesen, sagte seine Mutter. Sie freute sich ungemein, als sie das hübsche Bild sah, und schlug vor, der junge Herr möchte es doch selber aufhängen, damit Willy es gleich sehen konnte, wenn er heimkam. Das war etwas für Helene, die zuerst nur zögernd ins Haus gekommen und ganz erleichtert war, als sie Willy nicht erblickte. Flink kletterte sie auf einen Stuhl und schlug einen Nagel ein. Fritz reichte ihr das Bild, und mit einiger Mühe gelang es Helene es richtig aufzuhängen. Dann stieg sie vom Stuhl, und alle bewunderten das gelungene Werk.

„Aber nich' wahr, junger Herr, Sie komen und besuchen dem Jungen noch, ehe Sie in Schule gehen?" fragte Frau Braun. „Verstehn wird er ja nich', daß Sie man für lange weggehn; wenn er Ihnen nachher nich' mehr findet, ja, dann werd' ich mein Not mit ihm haben. Aber Sie sollen doch sehen, wie er sich über dem Bild freut."

„Ja, ich komme noch einmal," versprach Fritz.

Am letzten Abend rannte er noch einmal hin, und ehe er noch das Gartepförtchen geöffnet hatte, eilte Frau Braun ihm schon entgegen.

„Sie können sich gar nich' denken, wie schön das war, fast wie ein Wunder. Es war beinah dunkel, wie Willy heimkam, er legte sich gleich ins Bett und sah und merkte nichts. Aber ganz früh am Morgen, da wurde ich wach, da sang jemand so laut und klar, fast wie der junge Herr singen tut. Und das war niemand anders als mein Junge. Der saß Ihnen da im Bett und sang, aber so klar und richtig; ich dachte, mein Herz tät' mir brechen, so schön war das. Kommen Sie bloß und hören Sie ihm singen. O du liebe Zeit, was wird aus meim Jungen werden, wenn Sie nich' mehr da sind?"

Willy hatte mittlerweile die Stimmen gehört und kam schwerfällig zur Tür mit seinem gewöhnlichen Grinsen auf dem Gesicht.

„Da bist du ja, Willy; komm nach oben und zeig dem jungen Herrn, wie schön du singen kannst."

Fritz wurde es etwas ungemütlich. Er hatte wirklich nicht gewollt, daß man so viel Aufhebens von der Sache machte. Etwas widerstrebend folgte er Willys Mutter nach oben.

„Sing," sagte Willy sofort und zeigte nach dem Bild.

„Fangen Sie an," flüsterte Frau Braun, „er wird nachher schon mitsingen."

Fritz fing an, und Willy, der mit untergeschlagenen Beinen am Boden saß, hörte aufmerksam zu und wiederholte wie gewöhnlich die ersten und letzten Worte jedes Verses. „Sicher — Armen, sicher — Jesus — Brust." Als Fritz aufhörte, hörte er auch auf und zeigte nur mit dem Finger nach dem Bilde.

„Versuchen Sie's nochmal," sagte Frau Braun.

„Nein, nein," sagte Fritz schnell. Er soll das Lied nicht wie ein Kunststück lernen. Wenn er für sich allein singt, ist's gut, das hört Gott gern, und es ist einerlei, ob ich zuhöre oder nicht. Auf Wiedersehen, Willy. Ich möchte nicht, daß du mich vermissest, aber ich hoffe doch, daß du mich kennst, wenn ich wiederkomme."

Mit seiner weichen, kleinen Hand streichelte er sanft Willys unförmigen Kopf und sah ihm traurig in die Augen. Willy sah bekümmert und verwirrt aus; er verstand ja nicht, was Fritz sagte, nur soviel war ihm klar, daß etwas nicht in Ordnung war.

„Es nützt nichts, mit ihm zu reden, er versteht es ja doch nicht," sagte Fritz bekümmert und stand auf, um zu gehen. Da fühlte er sich auf einmal festgehalten von Frau Braun die ihn umarmte und anfing heftig zu schluchzen.

Nun fing auch Willy an zu schreien.

„Es ist einer im Himmel, der weiß, wie sehr ich Sie segnen tue für all die Freundlichkeit zu meinem Jungen," sagte sie jetzt, „und kein Tag vergeht, wo ich nicht für Sie beten tue."

Fritz wurde immer verlegener und war froh, als er endlich auf dem Heimwege war.

„Sie weiß sicher nicht, wie alt ich bin," sagte sich Fritz, wie um Frau Braun wegen ihres plötzlichen Gefühlsausbruches zu entschuldigen, „sonst hätte sie mich sicher nicht geküßt." Ich werde es auch niemand sagen außer Helene.

„Was für eine schreckliche Frau!" Helenes erstes Wort. „Sie hat lauter Falten im Gesicht, aber so sehr schmutzig ist sie nicht. Aber ich kann wirklich nicht allein hingehen ohne dich; denn, weißt du, ich lasse mich nicht von ihr küssen."

Schon am nächsten Abend war Fritz allein in einem Zimmer des Knabenpensionats. Es war alles vorbei: Der Abschied von Helene, die geweint hatte, als ob ihr Herz brechen sollte, die Reise mit Vater und Mutter, das Warten vor der Schule, wo sie viele andere Jungen getroffen hatten, die ebenfalls in Begleitung der Eltern gekommen waren, und endlich der letzte Abschied. Fritz hatte sein Versprechen gehalten und war sehr tapfer gewesen, aber gewundert hatte er sich doch, daß die anderen Jungen es fertig bringen konnten zu lachen und zu plaudern. Das wäre ihm doch unmöglich gewesen. Als er allein im Schulzimmer war, kam er sich so schrecklich verlassen und einsam vor. Er sah auf den Schulhof hinunter, wo die anderen Knaben fröhlich spielten; aber seine Gedanken waren bei Helene und bei seiner Mutter.

„Na, Kleiner, du weinst wohl?" hörte er da eine Stimme hinter sich, und sich umwendend sah er einen Jungen, der wohl einige Jahre älter sein konnte als er, der ihn gutmütig anlachte.

„Na, weit davon bist du nicht; du konisch.

„Na, weitd avon bist du nicht; du bist doch einer von den Neuen?"

Fritz nickte, sprechen konnte er nicht; er fürchtete, seine Stimme könnte ihn verraten.

„Du mußt der kleine Leitner sein. Er sagte, du seiest der kleinste Kerl, den er je gesehen."

„Wer hat das gesagt?"

„Hünersdorff — Oskar von Hünersdorff. Du kennst ihn doch?"

„O ja, er war so nett zu Helene und zu mir."

„Wer ist Helene?"

„Meine Zwillingsschwester," erklärte Fritz, aber dann brachte er das Gespräch wieder auf Oskar. Von Helene konnte er heute nicht sprechen.

„Ja," sagte der andere wieder, „Oskar ist ein anständiger Kerl. Er sagte mir, du würdest hierher kommen und meinte, ich solle ein bißchen für dich sorgen; du seiest so winzig, du könntest verloren gehen."

Es war nicht angenehm für Fritz, wegen seiner Kleinheit geneckt zu werden; aber er zuckte mit keiner Wimper.

„Zufällig bist du auch in meinem Schlafsaal," fuhr sein neuer Freund fort. „Ich heiße Hardenberg, Klaus Hardenberg. Will sehen, was für einen Namen du von den Jungen bekommst."

„Vater sagte, man würde mich mit meinem Familiennamen nennen, nicht mit meinem Vornamen."

„Wahrhaftig," sagte Klaus und zwinkerte lustig mit den Augen. „Das muß aber schon lange her sein, seit dein Vater in der Schule war. Natürlich heißt du Leitner im Klassenzimmer, aber einen Spitznamen kriegst du auch, den haben wir hier alle."

Da ertönte auch schon die Glocke, und die Knaben mußten zur Aula. Fritz war doch enttäuscht, als er sah, daß er ohne allen Zweifel der kleinste Junge in der Schule war.

An dem Abend war natürlich der „Neue" die Zielscheibe der allgemeinen Neckereien.

„Sollen wir ihn Baby nennen?" rief einer der Uebermütigsten. „Er ist doch der Kleinste in der Schule."

(Fortsetzung folgt).

Der Habicht.

Von Maxim Gorki.

(Schluß)

* * *

Nach drei Tagen hatte sich der Vogel erholt, hüpfte im Hofe umher, schleppte schwerfällig den zerzausten Flügel und die lange Leine hinter sich her, sprang herum und schaute alles mit seinen gelben Augen an — mit dem scharfen Blick sein geschärfter, kalter Bosheit. . . . .

Jeden Tag warf ihm Man Stücke rohen Fleisches hin, aber der Habicht rührte sie in Gegenwart des Jägers nicht an; wenn ein Stück in die Nähe seines Schnabels fiel, reckte der Vogel den gesunden Flügel aus und hüpfte weg von dem Bissen, ohne ihn auch nur anzusehen. . . . Später waren die Fleischstücke unbemerkt verschwunden. . .

Für die Kinder des Dorfes war es ein großes Vergnügen, sich mit Charley Mans Habicht die Zeit zu vertreiben. Sie kamen jeden Tag in fröhlicher Gesellschaft zu seinem Hause, schrien den Habicht an, klatschten mit den Händen, warfen Steine auf den mürrischen Vogel und strengten sich an, ihn in dieses gelbe, strenge Auge zu treffen, das aus irgendeinem Grunde gegen sie erbittert war.

Wenn ein Stein in der Nähe des Habichts niederfiel, sah ihn der Vogel schief an und blieb regungslos. Wenn ihn ein Stein am Körper traf, sprang er zusammenfahrend aus der Wurfweite. Er schwieg immer.

Charley Man saß beständig auf der Treppe seines alten, kleinen Hauses, den Kindern gegenüber, und verfolgte das Spiel mit dem Habicht. Er sprach nichts mit ihnen und beeinträchtigte so ihr Vergnügen; alle fühlten seinen toten, dämpfenden Blick auf sich und jedem schien er hier überflüssig . . . Den Steinwürfen ausweichend, hüpfte der große, mürrische und boshafte Vogel im Grase umher; auf der Treppe saß der lange, hagere Mann, stützte die Backen auf die Handflächen, sah auf den Habicht, auf die Kinder, schaute eine ganze Zeit zu, während sie mit dem Vogel spielten und sich bemühten, mit sicherem Steinwurfe sein böses Auge auszuschlagen.

Charley Man schwieg. . . . Aber schlimmer war es, wenn er den Kindern ungern und langsam einige langweilige und vielleicht sogar dumme Worte zuwarf.

„Kinder, ihr könnt, wenn ihr wollt, diesem Vogel ein paar Küchlein hinwerfen. Ich glaube, Küchlein sind ihm lieber als Steine und Stöcke. . . .“

Ein anderes Mal, als der kleine Johnston gewandt auf das Bein des Habichts schlug, erhob sich Man und sagte zu den Kindern, die nicht wußten, warum:

„Ich meine — er hat genug für heute. . . Ihr könntet nun nach Hause gehen, Kinder. . . .“

„Wann schlagen Sie den Habicht tot, Man?“ fragten die Kinder.

„Um ihn totzuschlagen. . . . . . dazu braucht man nicht viel Zeit. . .“ antwortete er.

Das alles war langweilig und kühlte den feindseligen Zorn der Kinder ab, die den schädlichen Vogel mit der ganzen Kraft und Aufrichtigkeit reiner Seelen verabscheuten. Es war merkwürdig, daß von der Zeit an, wo Man den Habicht angebunden hatte, er selbst fast nicht mehr aus dem Hause ging. Die Kinder stürzten sich manchmal erzürnt auf den Vogel; da fiel dieser rasch auf den Rücken, streckte die Krallen aus, sperrte den Schnabel auf und erwartete so den Kampf — ganz gesträubt und zitternd, wie ein lebendiger Klumpen wilder Bosheit. . . .

In einem solchen Moment der Erregung stand Man auf, reckte sich und bereitete sich scheinbar zu etwas vor, das auf einmal die Aufmerksamkeit der Kinder von dem Habicht abzog. Sie schauten auf Charley Man, er auf sie. . . . . Es wurde ihnen kalt und bange unter dem Blick der grauen Augen. . . . Dann gingen sie fort von dem unangenehmen grauen Vogel und dem sonderbaren Menschen. . . .

Einmal, als sie nach einer solchen Szene weggegangen waren, blieb Charley Man auf der Treppe sitzen. Wie immer, stützte er seine Kinbacken auf die Handflächen und schaute unverwandt auf den Vogel, der durch die Sprünge ermüdet war; der Habicht drückte sich an den Baumstamm, um den die Leine gewickelt war, senkte den Kopf zur Erde, als ob auf ihm unsichtbar die Last eines langen Lebens oder vieler Leiden läge.

Charley Man betrachtete ihn, bis es dunkel wurde, dann stand er auf und ging langsam an den Baum heran. Der Vogel fuhr auf, wurde aufmerksam, seine Federn sträubten sich boshaft. . . .

„Du irrst dich, lieber Freund!“ brummte Charley Man, verneinend mit dem Kopfe schüttelnd.

Er ging so auf den Vogel zu, daß dieser, indem er vor ihm auswich, die Leine aufwickelte. Anfangs leistete der Habicht Widerstand und schwang die Flügel; als er aber merkte, daß jeder neue Kreis, den er um den Baum herum machte, die Leine verlängerte und ihn von dem Menschen entfernte, fing er an, immer rascher und rascher auf der Erde umherzuhüpfen . . . . Und plötzlich schwang er die Flügel auf, hob sich empor, flog auf und kreischte. . . .

Die Leine zog ihn zurück, er fiel fast wieder auf die Erde und wedelte schief mit den Flügeln. Er setzte sich ins Gras und richtete sein gelbes, rundes Auge auf das Gesicht Mans, der zwei Schritte entfernt stand. Charley Man betrachtete den Vogel, drehte sich plötzlich um und ging, ohne zu eilen, in das Haus. Er kam gleich wieder heraus und hatte die Flinte mitgebracht. Und wieder ging er langsam an den Habicht heran, legte das Gewehr an die Schulter. . . . . .

Der Vogel hatte die Leine straff angespannt und saß unbeweglich da; sein rundes Auge glänzte im Dunkeln und war auf das — wie gewöhnlich — steinerne Gesicht Charley Mans gerichtet. Der Kopf des Habichts war etwas nach rechts gedreht. Man lachte plötzlich auf, ließ das Gewehr sinken und sagte: „Das ist eine Dummheit!—alter Freund!. . . Das ist nicht nötig, ich weiß . . . .“

Er schüttelte den Kopf, und auch der Vogel schien sich zu rühren . . . Man legte die Flinte zu Boden und zog ein Messer aus der Tasche; dann nahm er vorsichtig die Leine und zog sie zu sich heran. Der Habicht fuhr auf, schwang die Flügel, bereit, sich auf die Erde zu werfen und sich zu verteidigen. . . .

Aber Charley Man schnitt nun mit einem kurzen, raschen Hieb die Leine direkt am Fuße des Vogels entzwei und sprang sofort weg. Der durch diese Bewegung erschreckte Vogel schwang sich in die Luft . . . Er schrie freudig und laut und ließ sich noch einmal auf die Erde herab, als ob er nicht an die Freiheit glauben könnte. . . . .

Charley Man hob an, ohne ihm nachzusehen, seine Flinte auf und ging in das Haus.

Er hörte hinter sich in der Luft den schweren Flügelschlag — eins, zwei und drei . . . . Dann ertönte im Dunkel das leise Fluggeräusche des großen, schweren Vogels. . .

Der Mann senkte den Kopf und verschwand, ohne sich umzusehen, im Hause. . .

Am Morgen kamen die Kinder wieder, aber es war kein Vogel mehr da, und Charley Man schmierte — im Jagdanzug — eifrig seine Flinte ein.

„Wo ist denn der einäugige Vogel?“ schrien die Kinder.

Das ging Charley Man nichts an, und er schwieg.

„Wo ist der Vogel, Mr. Man?“ fragten die Kinder, den Jäger umringend.

Er hob sein rotes Gesicht zum Himmel empor und sagte langsam:

„Der Vogel ist fortgeflogen. . . . wie das notwendig für ihn war.“

„Sie haben ihn freigelassen?“ schrieen die Kinder erstaunt und enttäuscht. „Damit er wieder Hühner stiehlt? Jetzt, wo wir alle Küchlein haben? . . . Oho, Mr. Man!“

„Ich habe ihm gesagt,“ fuhr Charley Man fort und bewegte dabei seltsam die Lippen — „ich habe ihm gesagt, er soll mir nicht mehr zum zweiten Male begegnen. . . Aber wie man sich gegenüber dem Hausgeflügel benehmen muß. . . . . davon habe ich, scheint mir, vergessen, mit ihm zu reden? . . . Ja, ich habe es vergessen. . . . “

Seit jeder Zeit nennt die ganze Gegend den berühmten Jäger Charley Man hinter seinem Rücken nicht anders als — einen alten Esel.

(Deutsch von Richard Meckelein.)

Ausländisches

Sergejewka, Fürstenland.

. . . . . Uns geht es, Gott sei Dank, im Irdischen etwas besser. Der Herr hat uns tiefe Wege geführt. In den letzten Jahren waren es unsere Kinder, die uns geleitet haben. Sie sind jetzt selig beim Herrn. Wir haben manche glückliche Stunde mit den Kindern durchlebt. Wir haben im Herbst 2 Schweine geschlachtet und uns 20 Pud Mehl gekauft. Eine Kuh haben wir und von dieser bekommen wir täglich ein Pfund Butter. Ich trage die Butter Sonnabend immer nach Groß-Lepaticha und bekomme 50 Kop. fürs Pfund.

Sergejewka soll 200 Rubel zahlen. Klein Lepaticha muß sehr viel zahlen. Das Volk geht gedrückt umher. Die meisten in Sergejewka haben schon seit Weihnachten kein Brot. Es ist hier sehr traurig. Friedrich Vespers haben nichts zu essen. Witwe Fast hat auch das letzte Mehl verbacken. Peter Janzens sind sehr arm, haben noch Mehl für eine Woche. Keine Kartoffeln, Bohnen oder ähnliches. Er ist schon ganz weiß geworden. Er ist unser Dorfführer. David Bergmanns haben auch kein Brot. Sie essen Welschkornbrot. Alte Penners müssen auch Brot kaufen. Tante Penner war ziemlich krank. Ist jetzt wieder besser. Maria Pätkau geht es besser, sie hat Brot, aber nur sehr schlechte Kleider. Johann Unger muß alles Brot kaufen. Sie haben zwei Kühe, melken aber nur eine. Die Familie groß. Peter Unrau sitzt in einer sehr großen Wirtschaft, ist aber sehr, sehr arm. Kleider nur schlecht und die Familie sehr groß. Nur wenig Brot: haben im Herbst ein kleines Schweinchen geschlachtet. Heinrich Martens geht es auch sehr knapp. Sie haben kein Futter für die Kuh, und keine Einnahmen. Witwe Jacob Unrau lebt von dem, was die Leute ihr zukommen lassen. Sie möchte auch gerne nach Amerika. Heinrich Kaspers haben nichts zum Leben. Er hat sich vor kurzem bekehrt und ist froh und glücklich im Herrn. Helena Kasper geht es besser; sie haben eine Kuh und haben auch 2 Schweine geschlachtet.

Im geistlichen geht es uns gut. Wir haben Bet- und Bibelstunden und werden vom Herrn gesegnet. Heute haben wir bei Friedrich Vespers Bibelstunde. Unser Streben ist selig zu werden.

Wir wünschen alle nach Amerika zu kommen. Die Zukunft sieht dunkel, besonders für Kinder Gottes. Unsere Familie ist ganz gesund. Nur Peter muß Medizin in die Augen getropft werden. Wir tun, was wir können. Der Herr möge uns helfen — Sein Wille geschehe.

Wir haben einen sehr strengen Winter gehabt. Vom Oktober bis heute (21. März) hat es noch alle Tage gefroren, 10 bis 12 Grad kalt.

Ihr könnt Euch nicht vorstellen, was hier alles vorgeht. Ich möchte auch gerne mehr schreiben, fürchte aber, daß es mir schaden könne.

Ich werde schließen. Wir verbleiben grüßend Eure Geschwister im Herrn

David und Agate Unrau.

Sergejewka, Fürstenland.

. . . . . . Wir haben uns schon alle vom Arzt besichtigen lassen, und auch schon das Gesundheitszeugnis abgeschickt. Es wird alles so werden, wie der Herr es will. Die Pässe sollen 50 Rubel kosten; dann werden doch nicht alle kommen können. Und auch mit uns ist es noch fraglich.

Die Brüder Andres und Kalesch waren hier und hielten Bibelstunden und machten Hausbesuche. Sie waren auch bei uns und Onkel Andres sagte, er habe bei Friedrich Vespers nicht Worte gefunden, um zu beten, so groß sei die Not. Sie haben schon drei Wochen kein Brot und auch sonst nichts. Es geht mir so schlecht wenn Vespers ihre Kinder kommen, und

(Fortsetzung auf Seite 14)

Willst Du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Drs. Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee. Tabletten, Extrakt und Pulverform.

Ueber 21,000 Dankesschreiben beweisen die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehandlung zu Hause bereiteten Heil-Mittel in: Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw.

Warte nicht bis es zu spät ist. Schreibe heute, was auch dein Leiden sein mag. **Nenne alle Symptome.** Volle Auskunft und Schriften frei.

John F. Graf.
1026 E. 19. St., N. Portland, Ore.

Dr. N. J. Neufeld

Altona, Man.
Praktischer Arzt für Geburtshilfe und alle Krankheiten.

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.
Steiman Block, Selkirk und Andrews
Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Tel. J 1133 Residenz J 3413.



Zeugnisse aus Briefen, die wir erhalten haben:

Ich möchte zum Ausdruck bringen, wie sehr ich Ihre Medizin schätze. Dieselbe ist wundervoll, solches muß ich davon sagen. Ich habe so viele verschiedene Medizinen gebraucht, aber in Zukunft werde ich solches nicht mehr tun. Ich habe **Lapidar** ausgezeichnet gefunden, sowohl für die Nieren, wie für die Lunge, das Herz und den Magen. Ich werde es auch meinen Freunden empfehlen.

Miss Ruby Theresa Rhodes,
Topeka, Kansas.

Bestellen Sie sofort Lapidar für $2.50 per Flasche von Lapidar Co., Chino, Cal.

Ich litt 2 Wochen an schrecklichen Schmerzen (Sedatica). Sobald ich **Lapidar** gebrauchte, wurde ich besser. Der Doktor, den ich konsultierte, konnte mir nicht viel helfen. Seitdem ich Ihre Medizin gebrauche, sind alle Schmerzen fort. Senden Sie mir sofort 1 Flasche **Lapidar**, da ich die Pillen noch eine Zeitlang brauchen will.

Mrs. Mary Volpert,
Little Rock, Ark.

Bestellen Sie sofort Lapidar zu $2.50 per Flasche von
Lapidar Co., — Chino, Cal.

Rheumatismus!

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflamatorischen Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekomnen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.



Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merkwürdigen Heilskraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse, und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht, ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig? Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird. Verschiebt es nicht!

Mark H. Jackson,
29 B. Stratford Bldg.
Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist verantwortlich. Obige Behauptung ist wahr.

Bruchleidende

Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbsthaftend gemacht sind, um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken.

Senden Sie kein Geld

nur Ihre Adresse auf dem Kupon. **Senden Sie Kupon heute an Plapao Laboratories, Inc., 2899 Stuart Bldg., St. Louis, Mo., für freie Probe Plapao und Buch über Bruch.**

Adresse. . . . .

Name . . . .

Deutsche Pendel Uhren



Diese herrlichen Pendel Uhren müssen gesehen werden, um sie voll zu würdigen. Sie entstammen den großen Uhrenfabriken von Mühlheim, a-M, welche Fabrik seit Generationen einen Weltruf genießt. Sie künden die vollen Stunden durch Stundenschlag sowie auch die halben Stunden. Das Gehäuse ist in prachtvollster Ausführung. Größe: 39 Zoll lang, 13 Zoll breit. Herstellung und Ausführung sind tadellos und erstklassig gediegen. Jede Uhr ist sorgfältig geprüft und Zufriedenstellung ist garantiert.

Laden Preis $20.00
Unser Speziale Inventar Preis $16.00

Diese Pendel Uhr, wie hier abgebildet, Größe 31 hoch, 11 Zoll breit. Preis nur $12.00

No. 2066½ — Vierzehn Tage gehende Stand-Pendeluhren. 22 Zoll hoch, mit reichen Verzierungen, weiß Imitation Emailleblatt. Preis $8.75

Kuckucks-Uhren

No. 5731 — 12 Zoll hoch, 8½ Zoll breit, schön verzierter Rebenlaub Vogel. Preis $7.50

No. 128 — 18 Zoll hoch, 13 Zoll breit, fein verziert. Laub mit Vogel. Preis $12.00

No. 135 — 20½ Zoll hoch, 15 Zoll breit, Rebenlaub, Vogelaufsatz. Preis nur 15.00

Sämtliche Reparaturen von Taschen- und Wanduhren werden prompt von erfahrenem Uhrmacher unter Garantie erledigt.

Deutsche Uhrmacher
660 Main Street,
Winnipeg — Manitoba.

B. H. Loepky, R.O.

Optometrist

Augenlicht — Bedienung

= Phone 80 728 =
310 Boyd Blk.
— — —
Winnipeg, Man.

Genaue Augen-Untersuchung.

Neue, 7-saitige Guitarren

von der bewährten Firma Julius Heinrich Zimmermann, Deutschland erhalten. Preise sind mittelmäßig. Verkaufe für bar und auch auf Kredit. Es sind auch Saiten-Gänge für Guitarren und Mandolinen, Stifte und Guitarren-Taschen zu haben.

Anfrage bei
G. J. Reimer,
Winkler, Box 191, Man.

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

Auch Baunscheidtismus genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. K. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Kanadische Mennoniten

Jubiläumsjahr 1924.

Reich illustriert, Ledereinband. Preis nur 65 Cents portofrei. Bestellt es sofort.

Zu beziehen vom
Rundschau Publ. House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Wir haben wieder die „Dreibände" (Heimatklänge, Glaubensstimme und Frohe Botschaft), herausgegeben von Br. A. Kröker auf Lager. Sie sind dieses Mal in echtem biegsamen Ledereinband. Der Preis ist portofrei $2.25 Bei Abnahme von 10 Exemplaren portofrei zu $2.00.

Die Bestellungen richte man an

Rundschau Publishing House.

—London.—Henry Ford war heute Ehrengast bei einem Gabelfrühstück, das der vormalige Premierminister David Lloyd George gab. Das Essen war im Unterhause. Ford wurde nachher das Unterhaus gezeigt.

Anfrage.

Jemand, der früher in Gnadenfeld, Rußland, wohnte, möchte gerne wissen, wo sein Onkel Johannes Unruh jetzt wohnt. Im Jahre 1901 oder 1902 eingewandert. Ich werde die Adresse gerne nach Deutschland übermitteln. M. B. Fast, Reedley, Calif.

Ausländisches.

(Fortsetzung von Seite 11)

die kommen alle Tage, manchmal mit Weinen, aber was ist das Bischen, das ich ihnen geben kann, davon werden sie doch nicht satt. Möchte der liebe Heiland sich doch über diese armen Menschen erbarmen! Wir haben noch für einen Monat Brot, dann sind auch wir am Ende. Wenn doch jemand helfen würde!

Es grüßt Euch Eure Schwester
Helena Kasper.

Sergejewka, Fürstenland.

Lieber Schwager und Schwägerin! Friede zum Gruß. Euren uns sehr werten Brief erhielten wir den 7. d. M. Freuen uns herzlich, daß Du, Peter, schon wieder gesünder wirst, wieder ein Beweis, daß Gott Gebete erhört. Es hat uns ziemlich schlecht gegangen Deinethalben, aber jetzt danken wir Gott, daß es besser wird. Du bist neugierig wie es bei uns mit der Auswanderung steht. Also die Möglichkeit auszuwandern ist uns Sergejewer vonseiten Canadas gegeben ohne Ausnahme allen. Haben auch schon alle sich der medizinischen Untersuchung unterordnet und die Gesundheitsscheine mit Photographie eingeschickt, jetzt sind wir bis da, uns die Erlaubnis zur Auswanderung einzuholen. Haben wir erst die Erlaubnis, so sind, glaube ich, laut Zuschrift alle Hindernisse aus dem Wege geschafft. Die Auswirkung der Pässe wegen bin ich schon zweimal beim Advokaten gewesen. Derselbe will es übernehmen in höchst kurzer Zeit uns die Pässe zu besorgen. Morgen muß ich wieder zu ihm gehen, er will uns da schon etwas Genaues bezüglich der Pässe sagen. Es ist aber auch noch eine ziemliche Schwierigkeit vorhanden, die auch, will's Gott, beseitigt werden muß. Es ist dies das Geld zu den Pässen. Diese kosten 50 Rbl und teurer. Wenn uns doch jemand das Geld vorstrecken könnte. Ich würde es so schnell als möglich sehen abzugeben. Andernfalls müssen wir sitzen bleiben, obzwar wir auch noch so gerne möchten hinkommen. Vielleicht Schwager, kannst Du uns auch in dieser Sache behilflich sein, ich danke schon im Voraus. Es ist den Leuten mit der Auswanderung sehr ernst. Es wird keine Mühe gescheut, die nötigen Papiere zu beschaffen. Abram Penner holte den Doktor, Peter Unrau schaffte ihn zurück, so wird gemeinsam geschafft, um womöglich, will's Gott, alle fortzukommen.

Eure Geschwister
Peter u. Maria Janzen.

— Das neue Motorschiff, das erste der von der Hamburg-Amerika Linie für ihren Europa-Pacifische Küste Passage- und Frachtdienst gebauten vier neuen Motorschiffe, traf wohlbehalten von ihrer Jungfernreise am 19. April, um 7 Uhr morgens, in San Francisco ein.

Ein Komitee der städtischen Beamten und Vertreter der Handelskammer kamen an Bord des Schiffes und überbrachten Kapitän Wilhelm Walther und der Schiffahrtslinie die Grüße der Stadt. Der Kapitän und seine Offiziere wurden in der Stadthalle vom Bürgermeister Rolph und hervorragenden Bürgern in Gegenwart von über 1000 Personen feierlich empfangen. Der Bürgermeister, der deutsche Generalkonsul, der Vizepräsident der Handelskammer und der Präsident des deutschen Vereins hielten Begrüßungsreden, in der sie ihre Anerkennung zum Ausdruck brachten.

Ein großes Oelgemälde des Motorschiffes wurde dem Bürgermeister der Stadt San Francisco durch einen Vertreter von Dr. Wilhelm Cuno, Generaldirektor der Hamburg-Amerika Linie, überreicht.

— Am ersten Adventsonntag wurde der seit Kriegsausbruch unterbrochene Gottesdienst in der deutschen evangelischen Christuskirche wieder feierlich eröffnet. Die Kirche ebenso wie die damit verbundenen Unterrichts- und Versammlungsräume und die Pfarrwohnung sind in ihrem Innern neu und würdig hergerichtet worden. Damit hat die größte und wichtigste der drei vor dem Kriege bestehenden evangelischen deutschen Kirchen in Paris ihre Arbeit wieder begonnen. Die zahlreiche Gemeinde, die die geschmückten Räume der Kirche füllte, bewies, daß in Paris wieder ein wirkliches Bedürfnis für einen deutschen Gottesdienst besteht. Die Festpredigt wurde von dem seit einem halben Jahre eifrig um den Wiederaufbau des kirchlichen Lebens bemühten, vom Evangelischen Kirchenausschuß in Berlin ernannten Pfarrer Dahlgrün gehalten. Außer dem deutschen Botschafter waren auch die Vertreter der deutschen Presse in Paris erschienen.

— Großadmiral Hans von Köster, einer der Schöpfer der alten deutschen Flotte, ist in Kiel im Alter von 84 Jahren gestorben.

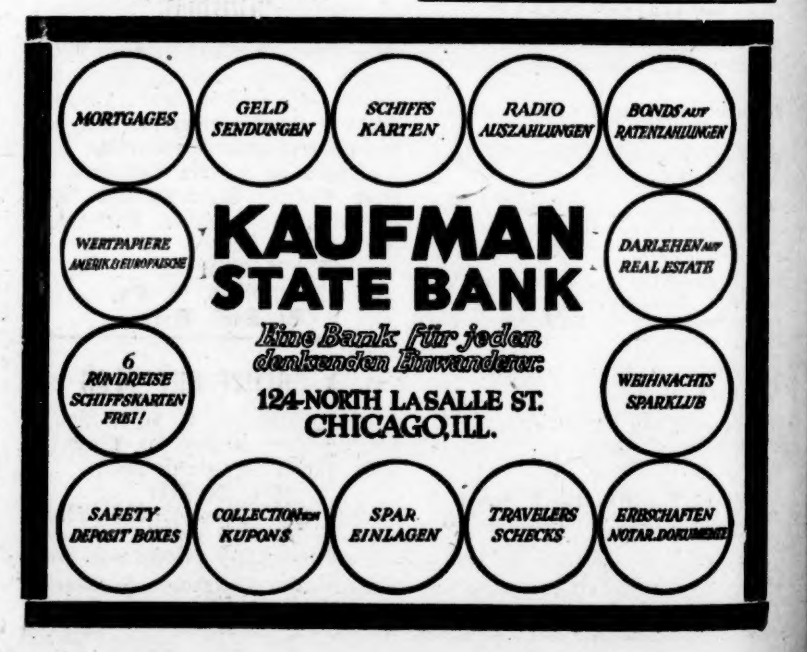
— Der Chor des Brooklyner Arion wird Ende Mai im Weißen Haus in Washington vor Präsident Coolidge und Gemahlin deutsche Lieder zum Vortrag bringen; die formelle Einladung wird in Bälde dem Verein zugehen. Die Nachricht wurde dem Vorstand des Vereins bereits übermittelt; das Konzert dürfte am 19. oder 26. Mai stattfinden.

D.A.J.

— **In den Kaiserräumen.** Herr und Frau Henry Ford fuhren auf dem White Star Dampfer „Majestic" nach Southampton, England. Sie bewohnen die fürstlichen Gemächer, die für den Kaiser bestimmt waren, als das Schiff noch der deutsche Dampfer „Bismark" war.

Die Fords sind vor der Neugierde der anderen Passagiere geschützt. Zu den Gemächern gehören zwei große Salons. Ein Sonnenzimmer, in Wirklichkeit ein privates Deck, drei Bäder und ein Wohnzimmer. So nehmen die Geldfürsten heute den Platz der früheren „wirklichen" Fürsten ein.

— Von dem italienischen Dampfer „Roma" waren beim Verladen zwei Fäßchen voll Goldmünzen in den Hudson gefallen. Jedes Fäßchen hatte einen Wert von $50,000. Eines derselben wurde von einem Taucher gefunden, das andere förderte eine Dampfschaufel zutage, nachdem 120 Kubikyards Schlamm gehoben worden waren.



— Der höchste Berg Australiens, Mount Kosciusko, ist 7305 Fuß hoch.

— In der Kongreßbibliothek in Washington wird ein Porträt von Johann Gutenberg, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, aufgehängt werden, das von dem bekannten Sammler Gabriel Wells, New York, gestiftet wurde; mit dem Gemälde erhielt die Bibliothek ein Blatt aus einer Gutenbergbibel der Jahre 1450 bis 1455. Das Porträt selbst soll aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen; der Name des Malers ist nicht bekannt. Gutenberg wird als Patrizier dargestellt, in Hofkleidung mit goldener Kette. Auf dem Bild sind Bücher und andere Gegenstände seiner Arbeit zu sehen; ein Dokument, das er soeben unterzeichnet zu haben scheint, beginnt mit den Worten: „Gott allein die Ehre, den Dank nur ihm." Medaillons seiner Mitarbeiter Schöffer und Fust befinden sich links auf dem Porträt. D.A.J.

— **Jerusalem**, den 15. April. In Gaza ereignete sich gestern ein schwerer Zwischenfall, der von den Behörden auf moslemitische Strömungen gegen die vor einer Woche beendete Tagung des internationalen christlichen Missionsrates in Jerusalem zurückgeführt wird.

Die Mohammedaner in Gaza ersuchten um Erlaubnis einer Protestkundgebung gegen die Tagung, die von der Polizei abgelehnt wurde. Der Distriktsoffizier empfing jedoch eine zweite moslemitische Abordnung. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, diese Abordnung sei verhaftet worden, worauf 400 Mohammedaner die Polizeikaserne stürmten. Da in dieser Kaserne große Massen Waffen und Munition lagerten und nur 20 Beamte zur Verfügung standen, ließ der Offizier auf die Angreifer feuern, von denen zwei getötet wurden.

Polizeiverstärkungen aus Jaffa stellten später die Ordnung wieder her.

¶ In Australien plant man, sieben neue Aeroplan-Linien einzurichten, die wichtigste wird Adelaide mit Perth verbinden.

— Der Kaiser von Japan ißt täglich Reis, den er selbst mit seiner Hände Arbeit im Garten seines Palastes gezogen hat in Trockenkultur, um die Farmer dazu zu bringen, auch die Trockenkultur in größerem Maße zu betreiben. Der Kaiser findet diesen Reis schmackhafter als den, der auf wasserbestandenem Boden gezogen wird.

— Die Fahrt von London nach Paris in einem Flugzeug erster Klasse kostet $23.75, zweiter Klasse $18.75. In beiden Jahren 1925 und 1926 sind 34,435 Passagiere durch die Luft befördert worden.

Für Luftverkehrlinien hat die britische Regierung in den Jahren 1921 bis 1927 $10,219,530 an Subsidien gewährt.

— Daß einem Knaben, der im Schulzimmer geflucht hatte, der Mund zur Strafe mit Seifenwasser ausgewaschen worden war, erklärte Richter Raley in Horicon, N. Y., daß die Seife möglichst widerlich schmeckend sein sollte.

— Während die Walfische im nördlichen Eismeer selten geworden sind, fuhr kürzlich ein norwegischer Walfischfänger-Dampfer im Hafen von New York ein, der in drei Wochen in der südlichen Roß-See 48,000 Faß Walfischöl im Werte von $2,500,000 erbeutet hatte. Die Besatzung besteht aus 60 Mann, die sich in den Gewinn teilen. Das Oel ist für amerikanischen Seifenfabriken bestimmt.

— Von den 466 Mitgliedern des neuen Parlaments in Japan haben 316 eine Universität oder eine höhere Berufsschule besucht.

— Aus den Erfindungen Thomas A. Edisons ist eine Industrie erwachsen, in der ein Kapital von insgesamt $18,750,000,000 angelegt ist.

— Die beiden Aeroplane „Spirit of St. Louis" und „Columbia", von denen der erstere von Colonel Charles A. Lindbergh, der letztere von Clarence Chamberlin über den Atlantik gesteuert wurde, werden dem Smithsonian Institut in Washington überwiesen werden, sobald sie gebrauchsunfähig geworden sind.

— Das Britische Reich umfaßt ein Viertel der bewohnten Teile der Erde.

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.15
Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.	
Preis per Exemplar portofrei	$0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Rundschau-Kalender

für 1928 bittet um Aufnahme. Er bringt vieles vom Interessantesten aus dem Erleben unseres Volkes und der Welt. Dabei ist der Preis nur 10 Cents portofrei. 12 Kalender für 85c. Bestelle sofort.

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..................
4. The Christian Review ($1.00) $..................
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..................

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..................

Name ....
Post Office ....
State oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.................. frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

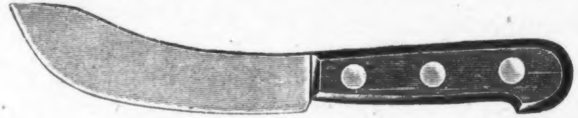
Name ....
Adresse ....

Prämien-Liste.

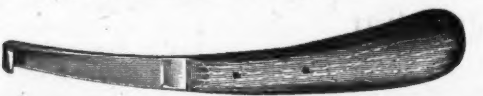
Ein jeder Leser, der uns neue Leser mit der vollen Zahlung (ohne Abzug von Kommission) für die „Mennonitische Rundschau" und den „Christlichen Jugendfreund" (zusammen bestellt für ein Jahr $1.50) einsendet, erhält dafür als Prämie unentgeltlich per Post zugesandt für:

1 Leser: Prämie A.: 3 Solinger Küchenmesser, oder B. 6 Solinger Rasierklingen.

2 Leser: C. 1 Solinger Hausscheere, oder D. 1 Solinger Schlachtmesser (wie Bild), oder E. 1 Gedore Schlüssel, Type Crescent 8 Zoll.



3 Leser: F. 1 Solinger Bartschneidemaschine mit auswechselbaren Schneideplatten, oder G. 1 Solinger Hufmesser und Kraftzange (Bild).



4 Leser: H. 1 Bohrwinde mit Knape, oder J. 1 Solinger Schinken- und Aufschneidemesser (Bild).



5 Leser: J. 1 Magnet Metzgerstahl (Bild), oder K. 1 Bartschneidemaschine und Schlachtmesser.

6 Leser: L. 1 Deutsche Wandkaffeemühle (Bild), oder M. 1 Fleischhackmaschine Alexanderwerk (Bild).





Einsender:

Name: ....

Adresse: ....

....

Neue Leser: ....

....

Beigelegt $..................

RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 ARLINGTON ST. WINNIPEG, MAN., CANADA.